

Die urgeschichtliche Forschung in Österreich seit 1900.

Von

Leonhard Franz und Herbert Mitscha-Märheim, Wien.

Verzeichnis der Abkürzungen.

- AHV = Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, Mainz.
JfA = Jahrbuch für Altertumskunde, Wien.
JZK = Jahrbuch der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien.
KblAG = Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Braunschweig.
MAG = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.
Mat = Materialien zur Urgeschichte Österreichs, herausgegeben von der Wiener Prähistorischen Gesellschaft.
MPK = Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften in Wien.
MVL = Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Wien.
MZK = Mitteilungen der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien.
ÖKT = Österreichische Kunsttopographie.
WPZ = Wiener Prähistorische Zeitschrift.

Verzeichnis der Abbildungen.

1. Schuhleistenkeil vom St. Canzianberg bei Mallestig, Kärnten. 11 cm lang. Museum Villach. Aus: K. Friedl, Archäologie der Stein- und Bronzezeit Kärntens (ungedruckte Dissertation, Wien).
2. Dicknackiges Beilchen aus weißlichem Flint, Marchegg, Niederösterreich. 4,9 cm lang, 1 cm dick, 3 cm Schneidenbreite. Urgeschichtliches Institut der Universität Wien, unveröffentlicht. Originalaufnahme.
3. Bruchstücke von steinernen Lochhäxten aus dem Mondsee, Oberösterreich. Urgeschichtliches Institut der Universität Wien. Originalaufnahme.
4. Tönerner Gußlöffel, 15 cm lang, und Schmelztiegel, 17 cm lang, aus dem Mondsee. Urgeschichtliches Institut der Universität Wien. Originalaufnahme.
5. Keramikfunde aus Aspern (Wien XXI), Badener und Jaispitzer Typus. (3—7 Henkelfragmente, 2 zweimal gelochtes Tonscheibchen.) Sammlung J. F. Kastner, Wien. Originalaufnahme. Vgl. Menghin-Wanschura, Urgeschichte Wiens, S. 64.
6. Links: Henkeltopf aus einem frühbronzezeitlichen Grabe bei Neu-Scharlinz unweit Linz, Oberösterreich. 7 cm hoch. Ausgegraben 1926. Oberösterreich. Landesmuseum Linz. Unveröffentlicht. Originalaufnahme.
Rechts: Henkeltopf aus einem frühbronzezeitlichen Grabe, 6 m vom eben genannten entfernt. 9 cm hoch. Oberösterr. Landesmuseum. Unveröffentlicht. Originalaufnahme.
7. Zwei kupferne Lochhäxte aus Unterberg am Ossiachersee, Kärnten. Museum Villach. Aus: K. Friedl, Archäologie der Stein- und Bronzezeit Kärntens (ungedruckte Dissertation, Wien).

8. Bronzeäxte, teilweise mit schwachen Randleisten, N i e d e r o s t e r w i t z, Kärnten. Aus einem Depotfunde (etwa 70 Äxte). Museum Klagenfurt, Villach und Graz. Vgl. Hauser, Über prähistorische Funde in Kärnten, MAG XV, 1885, S. [68].
9. Bronzene Randleistenaxt mit Bronzedraht zur Befestigung des Stieles, W e l s, Oberösterreich. Museum Wels. Originalaufnahme. Vgl. E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, S. 38, No. 201.
10. Tongefäß der frühen Bronzezeit (Wieselburger Typus) aus D ü r n k r u t a n d e r M a r c h, Niederösterreich. 10 cm hoch. Urgeschichtliches Institut der Universität Wien. Originalaufnahme. Vgl. L. Franz, Ein schnurverziertes Gefäß aus der frühen Bronzezeit, MAG LVI, 1926, S. 221.
11. Tongefäße der frühen Bronzezeit (Wieselburger Typus) aus einem Grabe bei A u a m L e i t h a g e b i r g e, Niederösterreich. Ausgegraben 1926, unveröffentlicht. Sammlung A. Seracsin, Wien. Originalaufnahme.
12. Tongefäße der frühen Bronzezeit aus einem Grabe bei M a n n e r s d o r f a m L e i t h a g e b i r g e, Niederösterreich. Ausgegraben 1926, unveröffentlicht. Sammlung A. Seracsin, Wien. Originalaufnahme.
13. Spätaunjetitzer Tongefäß vom B u h u b e r g bei Stillfried, Niederösterreich. 6,5 cm hoch. Urgeschichtliches Institut der Universität Wien, unveröffentlicht. Originalaufnahme.
14. Tongefäß der Bronzezeitstufe B (Reinecke) aus W e t z l e i n s d o r f, Niederösterreich. 13 cm hoch. Museum Korneuburg. Vgl. K. Krieger, Neue Bronzezeitfunde aus Niederösterreich, WPZ XIII, 1926, S. 98.
15. Frühhallstattzeitliches Bronzeschwert aus einem Grabe bei A l d r a n s u n w e i t I n n s b r u c k, 67,5 cm lang. Landesmuseum Innsbruck. Originalaufnahme. Vgl. O. Menghin, Frühhallstattlicher Grabfund von Aldrans, WPZ XI, 1924, S. 123.
16. Funde aus dem Gräberfelde von H a l l s t a t t. Urgeschichtliches Institut der Universität Wien, unveröffentlicht. Originalaufnahme. (Die abgebildeten Gegenstände sind 1874 von M. Much aus dem Nachlasse G. Ramsauers erworben worden; Fundumstände sind keine bekannt).
 1. Tönerne Spinnwirtel, 2,5 cm Durchmesser; 3. bronzene Brillenfibel, 3,5 cm lang;
 4. bronzene Bogenfibel, 6,4 cm lang; 5. bronzenes Ringelchen, 2,3 cm Durchmesser; 6. und 7. Bronzereifen, 9 und 9,6 cm Durchmesser; 8. bronzene Pfeilspitze, 2,6 cm lang; 9. bronzenes Ohrgehänge, 1,5 cm lang; 10. eiserne Lanzenspitze, 30 cm lang; 11. bronzene Axt, 15,5 cm lang; 12. eisernes Messer, 13,5 cm lang; 13. beiner Griff, 11 cm lang; 14. eiserner Meißel, 27 cm lang; 15. beiner Spitze, 9 cm lang; 16. bronzene Nadel, 10,4 cm lang; 17. bronzene Nadel, 28,1 cm lang; 18. bronzener Spitzenschützer der Nadel 17,4 cm lang.
17. Schale aus Bronzeblech aus dem Gräberfelde von H a l l s t a t t. 21,5 cm Durchmesser, 4 cm hoch. Urgeschichtliches Institut der Universität Wien, unveröffentlicht. Originalaufnahme. (1874 von M. Much aus dem Nachlasse G. Ramsauers erworben; Fundumstände nicht bekannt).
18. Tongefäße aus einem Brandgrabe der Hallstattstufe C (Reinecke) bei A u a m L e i t h a g e b i r g e, Sammlung A. Seracsin, Wien. Vgl. A. Mahr, Neue vorgeschichtliche Funde aus dem Leithagebirge, Die Völkerkunde II, 1926, S. 28. Ungefähr $\frac{1}{10}$ n. Gr.
19. Tönerne „Mondidol“, aus demselben Grabe wie die Gefäße Abb. 18. 18 cm l., 15 cm hoch.
20. Der zerstörte Tumulus (Hallstattstufe C) bei U n t e r - Z ö g e r s d o r f u n w e i t S t o c k e r a u, Niederösterreich. Vgl. Mannsfeld-Woldfich, Die Durchforschung des Tumulus von Zegersdorf, MAG IV, 1874, S. 175. Originalaufnahme 1924.
21. Zerstörter Tumulus bei S a c h s e n g a n g (Hallstattstufe C) bei Sachsengang, Niederösterreich. Originalaufnahme 1923. Vgl. A. Seracsin, Die prähistorischen Siedlungen des südlichen Marchfeldes, WPZ XIII, S. 57.
22. Tongefäße der La Tène-Stufe C (Reinecke) aus zwei Gräbern in H a s l a u a n d e r D o n a u, Niederösterreich. 19 und 32 cm hoch. Sammlung A. Seracsin, Wien. Originalaufnahme. Vgl. A. Seracsin, La Tène-Gräber in Haslau an der Donau, WPZ XII, 1925, S. 24.
23. Spätkeltische Silbermünze mit degenerierter Pferdedarstellung vom L e o p o l d s b e r g, Wien XIX. Gefunden 1905. Niederösterreich. Landesmuseum Wien, unveröffentlicht. Originalaufnahme, dreifach vergrößert

Die Bundesrepublik Österreich, der allein die folgenden Ausführungen gelten, also der nach dem Vertrage von St. Germain gebliebene Rest der

österreichisch-ungarischen Monarchie verfügt über eine stattliche Reihe von Museen, von denen kaum eines keine vorgeschichtlichen Funde enthält. Reichsmuseum ist das *Naturhistorische Museum* in Wien, dem nach der alten Auffassung, wonach Urgeschichte eine naturwissenschaftliche Disziplin sei, die prähistorische Sammlung angeschlossen ist. Da die Nachfolgestaaten von den Beständen dieser Sammlung verhältnismäßig wenig für sich beansprucht haben, verfügt sie außer Funden von Plätzen, die auch heute noch auf österreichischem Boden liegen, so vor allem aus dem berühmten Gräberfelde von Hallstatt, über eine bedeutende Reihe außerösterreichischer Funde. Einen gedrängten Überblick über die vorhandenen Bestände bietet der *Führer durch die Schausammlungen des Naturhistorischen Museums* (Veröffentlichungen d. Naturh. Mus., Heft 6, Wien 1925), ein vorzüglicher Wegweiser durch die Hallstattsammlung ist das Büchlein von A. Mahr, *Das vorgeschichtliche Hallstatt* (Veröffentlichungen d. Vereines d. Freunde d. Naturh. Mus., Heft 8—12, Wien 1925). Der Universität Wien, also auch dem Bunde, gehört die nicht unbedeutende *Sammlung des Urgeschichtlichen Institutes*; ihr wichtigster Bestandteil sind M. Muchs Aufsammlungen aus dem Mondsee. *Landesmuseen*, die von den betreffenden Bundesländern erhalten werden, gibt es in Wien¹⁾, Linz, Graz, Innsbruck, Klagenfurt und Bludenz. Das schöne Salzburger Museum ist städtisch; auch das Burgenland besitzt kein eigenes Landesmuseum, doch bietet dafür das reiche, in der Hauptstadt Eisenstadt befindliche Privatmuseum des Herrn Sándor Wolf Ersatz. Außerdem ist in Österreich, besonders in Niederösterreich, eine Reihe von städtischen Sammlungen vorhanden; über die Bestände der niederösterreichischen berichtet (noch nicht vollständig) O. Menghin, *Vorgeschichtliche Sammlungen in Niederösterreich*, WPZ II, 1915, S. 60; III, 1916, S. 15; VII/VIII, 1920/21, S. 53. Prähistorische Funde aus Wiener Boden sammelt das *Römische Museum der Stadt Wien*²⁾.

Der behördliche Denkmalschutz, der sich natürlich auch auf vorgeschichtliche Funde und Bodendenkmäler erstreckt, wird vom Bundesdenkmalamte, wie die frühere Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale jetzt heißt, ausgeübt. Der Denkmalschutz ist durch ein Bundesgesetz im Jahre 1923 neu geregelt worden³⁾.

Akademische Vertreter der Urgeschichtsforschung lehren an den drei Universitäten Wien, Graz und Innsbruck.

Zeitschriften, die ausschließlich der Urgeschichte gewidmet sind, gibt es nur eine: die seit 1914 erscheinende, von der Wiener Prähistorischen Gesellschaft herausgegebene *Wiener Prähistorische Zeitschrift*.

¹⁾ L. Franz, M. Hesch, O. Menghin, H. Mitscha-Märheim, *Die prähist. Sammlung des Niederösterreichischen Landesmuseums* (Mat. zur Urgesch. Österreichs, Heft 2), Wien 1924; *Führer durch die Schausammlungen des Niederöst. Landesmuseums*, 4. Aufl., Wien 1925.

²⁾ O. Menghin und V. Wanschura, *Urgeschichte Wiens* (Urgeschichtliche Volksbücher; Bd. 2), Wien 1924.

³⁾ Das österr. Denkmalschutzgesetz, WPZ XI, 1924, S. 70; *Wichtigste Gesetze und Verordnungen über Denkmalpflege, Heimat- und Naturschutz in Österreich*, I. Heft. Wien o. J. [1925].

Kurze Grabungs- und Fundberichte finden sich in den Mitteilungen des Bundesdenkmalamtes. Zusammenfassungen von Fundberichten bieten: J. Bayer, Prähist. Forschung in Österreich 1906—1908, JfA III, 1909, S. 251; Bayer-Simek-Schmid, Urgeschichtl. Jahresbericht aus Österreich 1909—1911, WPZ I, 1914, S. 88.

Eine zusammenfassende Darstellung der Urgeschichte des ganzen Gebietes der Republik fehlt noch. An neueren Zusammenfassungen der Funde der einzelnen Bundesländer seien genannt:

- O. Menghin, Urgeschichte Niederösterreichs (Heimatkunde von Niederösterreich, herausgeg. v. Verein für Landeskunde von Niederöstr., Heft 7, Wien 1921).
 E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs. Linz 1925.
 G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg (ÖKT Bd. XVII, Wien 1918).
 V. Hilber, Urgeschichte Steiermarks (Mitteilungen d. Naturwiss. Vereines für Steiermark, Bd. 58, Graz 1922).

Die ältere Steinzeit.

Entsprechend der vorwiegend gebirgigen Gestaltung Österreichs finden sich Zeugnisse der Anwesenheit paläolithischer Menschen am häufigsten im verhältnismäßig flachen Niederösterreich. Dort, in der Wachau, liegt die eine der bisher bekannten österreichischen Stationen des Altpaläolithikums, die Gudenushöhle⁴⁾, in deren untersten Schichten Faustkeile lagen; ob hier noch Acheuléen zu buchen ist oder schon dessen Mischung mit der Handspitzenkultur, ist nicht mit voller Sicherheit zu sagen, da die Ausgrabung mangelhaft war.

Eine zweite, erst vor einigen Jahren untersuchte Altpaläolithstation Österreichs ist die Drachenhöhle⁵⁾ bei Mixnitz in Nordsteiermark, die auch in späteren Zeiten dem Menschen als Aufenthalt gedient hat. Außer einer sehr reichen Ausbeute an paläozoologischem Materiale wurden im hinteren Teile der Höhle Funde von Artefakten gemacht. Es handelt sich um grob zubehauene Quarzitstücke, die in deutlicher Kulturschicht lagen. Diesen Funden kommt deswegen große Bedeutung zu, weil sie die Reihe der alpinen Hochstationen (Schweizer Drachenloch, Wildkirchli u. a.) vermehren. Der Mensch ist offenbar dem Höhlenbären ins Gebirge hinauf gefolgt; die Artefakte aus der Drachenhöhle sind dem Prämoustérien zuzurechnen. Derselben Kultur werden vermutlich die altpaläolithischen Funde aus dem Totengebirge in Oberösterreich angehören, die J. Bayer 1923 ge-

⁴⁾ M. Hoernes, Der diluviale Mensch in Europa, Braunschweig 1903, passim; Obermaier-Breuil, Die Gudenushöhle in Niederösterreich, MAG XXXVIII, 1908, S. 277; H. Obermaier, Der Mensch der Vorzeit, München-Wien, 1912, passim; O. Menghin, Nachlese zur Gudenushöhle in Niederösterreich, WPZ I, 1914, S. 250; J. Bayer, Ein Moldavit aus dem Diluvium der Gudenushöhle, MAG LI, 1921, S. 160; J. Bayer, Abschließende Grabungen in der Gudenushöhle, Die Eiszeit I, 1924, S. 164.

⁵⁾ G. Kyrle, Vorläufiger Bericht über paläol. Ausgrabungen in der Drachenhöhle bei Mixnitz in Steiermark, Sitzber. Akad. d. Wiss. in Wien, math.-naturwiss. Kl., Akad. Anzeiger No. 18, 1921; ders., Grundriß der theoretischen Speläologie, Wien 1923, S. 310.

tunden und in einer kurzen Notiz in seiner Zeitschrift *Die Eiszeit* I, 1924, S. 165, angezeigt hat.

Dem Moustérien hat F. Kießling⁶⁾ eine Reihe wenig typischer Oberflächenfunde aus Niederösterreich zuteilen wollen, doch ohne tragfähige Gründe⁷⁾.

Weit stärker als das Altpaläolithikum ist in Österreich das Jungpaläolithikum vertreten. Dem Aurignacien gehören vor allem die Fundplätze in der Wachau an, unter denen das leider noch immer nicht genügend publizierte Willendorf mit seinen neun Schichten, und Krems die erste Stelle einnehmen. Dazu kommen einige Fundplätze im nördlichen Niederösterreich, eine im Teile südlich der Donau⁸⁾.

In Steiermark hat ein paar (spät)aurignacienzeitliche Fundstücke, darunter eine Beinspitze osteuropäischer Form, deren nächste Parallele aus der Fürst Johannshöhle bei Lautsch in Nordmähren (MAG LII, 1922, S. 181, Abb. 3) stammt, die Badlhöhle bei Peggau geliefert⁹⁾.

Die zweite Phase der Klingenkultur, das Magdalénien, ist bis jetzt nur auf zwei Plätzen in Niederösterreich belegt, in der „Frauenlücken“, einer Höhle im Kamptale¹⁰⁾, und in der Gudenushöhle¹¹⁾. Ein Zufall, vielleicht aber auch eine Sache von Bedeutung mag die Form des Loches in dem kleinen „Kommandostab“ aus der Gudenushöhle sein; das Loch ist nämlich nicht wie bei den westeuropäischen Stücken rund, sondern oval, wodurch es sibirischen Stäben gleicht (z. B. dem von G. v. Merhart im *American Anthropologist* XXV, 1923, S. 45, Fig. 11 abgebildeten aus Afantova Gora). Vermutlich gehören auch einige Silices aus Stillfried hierher¹²⁾.

⁶⁾ Neue Beiträge zum Plateaulehmpaläolithikum des nordöstlichen Waldviertels in Niederösterreich, MAG XLII, 1912, S. 209.

⁷⁾ J. Bayer, Die Kulturzugehörigkeit und geologische Zeitstellung des Plateaulehmpaläolithikums des niederösterreichischen Waldviertels, MAG L, 1920, S. 51.

⁸⁾ M. Hoernes, Der diluviale Mensch in Europa, passim; H. Obermaier, Der Mensch der Vorzeit, S. 291, 351; J. Szombathy, Die Aurignacienstadien im Löß von Willendorf, KblAG XL, 1909, S. 85; ders., Die diluvialen Kulturschichten von Willendorf, MAG XL, 1910, S. [4]. Strobl-Obermaier, Die Aurignacienstation von Krems, JfA III, 1909, S. 129; H. Obermaier, Die am Wagramdurchbruche des Kamp gelegenen niederösterreichischen Quartärfundplätze, JfA II, 1908, S. 50 (Zeiselberg, Gobelsburg, Langenlois, Gruebgraben, Zöbing); F. Kießling, Die Aurignacienstation im Gruebgraben bei Kammern, MAG XLVIII, 1919, S. 229; J. Bayer, Jüngster Löß und paläolithische Kulturen in Niederösterreich, JfA III, 1909, S. 149 (Aggsbach, Stollhofen, Rotenhof); A. Hrodegh, Beitrag zur Kenntnis der Silexartefakte im niederösterreichischen Manhartsgebiete, WPZ X, 1923, S. 10 (Oberflächenfunde von verschiedenen Plätzen des Manhartsgebietes, paläolithisches Alter zum Teile zweifelhaft); J. Bayer, Groß-Weikersdorf, eine neue Paläolithstation in Niederösterreich, MAG LII, 1922, S. 270; L. Franz, Die paläolithischen Funde von Stillfried an der March, Götze-Festschrift 1925, S. 19; ders., Ein übersehener Paläolithfundplatz in Niederösterreich, MAG LVI, 1926, S. 220 (Ronthal); J. Bayer, Zwei Aurignacienstationen in der Gegend von Gösing in Niederösterreich, Die Eiszeit II, 1925, S. 112 (Gösing und Ronthal); A. Stummer, Langmannsdorf, eine neue paläolithische Fundstätte in Niederösterreich, MZK 1906, S. 1; J. Bayer, Der Mammutjägerhalt der Aurignaczeit bei Lang-Mannersdorf an der Perschling, Mannus 13, 1921, S. 76.

⁹⁾ V. Hilber, Urgeschichte Steiermarks, S. 11.

¹⁰⁾ Wichmann-Bayer, Die Frauenlücken bei Schmerbach im oberen Kamptale, eine Höhlenstation des Magdalénien in Niederösterreich, Die Eiszeit I, 1924, S. 65.

¹¹⁾ Literatur wie Anm. 4.

¹²⁾ L. Franz, Die paläolithischen Funde von Stillfried an der March, Götze-Festschrift 1925, S. 22.

Solutrézeitliches schien bisher zu fehlen, doch machte J. Bayer (MAG LII, 1922, S. 273, Anm. 1) auf einige zum Teile lorbeerblattähnliche Einzelfunde aus dem nördlichen Niederösterreich (Gegend von Eggenburg, Sigmundsherberg, Ravelsbach) aufmerksam, die er für solutrézeitlich ansehen möchte. Gewißheit wird natürlich erst die systematische Untersuchung der Fundplätze bringen können; zu erwarten wäre Spätaurignacien mit Einflüssen vonseiten der jungpaläolithischen Faustkeilkultur, also eine Kultur von dem in Předmost in Mähren vorliegenden Aussehen, wozu eigentlich in den obersten Schichten von Willendorf bereits Ansätze bemerkbar sind.

Als überhaupt nicht paläolithisch betrachtet J. Bayer¹³⁾ die von O. Abel, Lebensbilder aus der Tierwelt der Vorzeit (Jena 1922), Abb. 63 c veröffentlichte „Lorbeerblattspitze“ aus Bruderndorf bei Stockerau, ebenso eine Spitze aus Missingdorf bei Eggenburg (MAG LII, 1922, S. 273, Anm. 1).

Jüngere Steinzeit.

Echtes Frühneolithikum ist in Österreich bisher noch nicht gefunden. M. Hell hat aus je einer neolithischen und älterbronzezeitlichen Wohngrube bei Maxglan unweit Salzburg zehn dreiecks- und trapezförmige kleine Silices gefunden, die er für mesolithisch ansehen möchte¹⁴⁾; er meint, daß sie von mesolithischen Wohnplätzen in die späteren Wohngruben geraten seien. Daß diese Artefakte Tardenoisientypen sind, ist nicht zu bestreiten, aber es fragt sich, ob sie nicht etwa Reliktformen sein können. Man kann nämlich auch in Österreich, vor allem in Niederösterreich, wie in Ungarn, Polen und anderen Ländern die Beobachtung machen, daß Tardenoisienformen häufig im Vollneolithikum auftreten. Das ist gewiß nicht so zu erklären, daß die Vollneolithiker Tardenoisienartefakte, die sie fanden, aufhoben; sie haben vielmehr allem Anscheine nach solche Formen selbst noch hergestellt. Das bedeutet, daß im Vollneolithikum ältere Kulturelemente weiterleben. In Niederösterreich ist das nicht so sonderlich unerwartet, ist doch echtes Tardenoisien (mittleres) schon in Westungarn (Tömörd bei Güns, Material im Museum Steinamanger, unpubliziert) nachgewiesen. Was Salzburg betrifft, hat dieses Land ebenfalls gute Tardenoisiennachbarschaft in Bayern.

Die ältesten Funde des Vollneolithikums auf österreichischem Boden gehören der linearkeramischen Stufe an. Linearkeramik liegt bisher nur in Niederösterreich vor. Die Funde konzentrieren sich um Eggenburg, Horn, Retz, Oberhollabrunn, Kirchberg am Wagram, Mistelbach und Poysdorf. Auch südlich der Donau ist Linearkeramik vereinzelt festgestellt worden, so in der Gegend von Baden und im Leithagebirge¹⁵⁾.

¹³⁾ Das Alter des Artefaktes aus der Petőfigasse in Miskolcz und anderer angeblich paläolithischer Steingeräte, WPZ IX, 1922, S. 22.

¹⁴⁾ M. Hell, Zur vorgeschichtlichen Besiedelung des Landes Salzburg, Mittlgn. d. Ges. für Salzburger Landeskunde LXIV, 1924, S. 3. Abbildungen der Silices bei G. Kyrle, Urgeschichte des Kronlandes Salzburg, S. 98, Fig. 37.

¹⁵⁾ M. Hoernes, Die neolithische Keramik in Österreich, JZK III, 1905, S. 1; Hoernes-Menghin, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa, Wien 1925, S. 776; Mat. 2, S. 9; A. Hrodegh, Studien über die Neolithkeramik des niederösterreichischen Manharts-

Gräber dieser Zeit sind nur wenige gefunden; ein leider schon zerstört gewesenes lag bei *Hankenfeld*¹⁶⁾ in der St. Pöltener Gegend, eines bei *Wilhelmsdorf* unweit *Mistelbach*¹⁷⁾, einige weitere, in jüngster Zeit entdeckte in *Poyzdorf* (unpubliziert).

Auch die Stufe der *Stichbandkeramik* ist nur in *Niederösterreich* vertreten. Ihr gehören bloß einige Scherben aus *Großweikersdorf*¹⁸⁾ und *Jetzelsdorf* (unpubliziert) an. Dieses Verhältnis in der Dichte linearkeramischer und stichbandkeramischer Funde ist nach *Menghin* auf Rechnung der *Lengyelkultur* zu setzen. Letztere ist aus dem westlichen Ungarn nach *Niederösterreich* vorgedrungen und hat offenbar der *Stichbandkeramik*, die von Norden kam, den Weg abgesperrt; sie hat sie nach *Böhmen* und *Mähren* abgestaut, wo sich zwischen *Linearkeramik* und der *Blütezeit* der mährischen *Lengyelfacies* die *Stichbandkeramik* ungestört entfalten konnte.

Die *Lengyelkultur* hat in *Österreich* bereits ein größeres Verbreitungsgebiet als die vorhergehenden Stufen des *Neolithikums*. In *Oberösterreich* gehören ihr einige Streufunde an, so der Fuß eines *Pilzgefäßes*¹⁹⁾, ferner *Lochhäute* aus *Linz*²⁰⁾ und *Enns*²¹⁾.

Steiermark hat verschiedene *Steingeräte*, die vermutlich dieser Stufe zuzurechnen sind, aufzuweisen, so eine *Flachhacke* und eine *Serpentinkeule*²²⁾.

In *Kärnten* wurden 1924 auf dem *Maria Saaler Berge* ein paar *Altertümer* aus der Zeit der bemalten *Keramik* gefunden, so Scherben mit runden *Griffwarzen*, ein *Bruchstück* eines *Löffels* mit *Stielansatz* (*Öst. Arch. Institut*, unpubliziert). Ein sonderbar geformter *Schuhleistenkeil* (*Abb. 1*) vom *St. Canzianberge* bei *Mallestig* gehört wohl ebenfalls dieser Stufe an.

Auch in *Salzburg* ist diese Stufe vertreten, u. a. durch zwei *Schuhleistenkeile* vom *Dürnberg* bei *Hallein*²³⁾, drei *Schuhleistenkeile*, *Buttenhenkel*, *Löffel* mit *Stielrohr* und eine *Schüssel* mit roten *Farbresten* vom *Rainberg* in der Stadt *Salzburg*²⁴⁾. Möglicher Weise stammen aus dieser

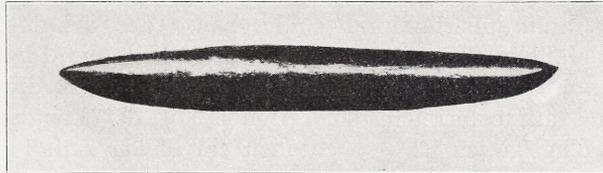


Abb. 1.

gebietes, *MAG LIV*, 1924, S. 51; *A. Seraesin*, Vor- und frühgeschichtliche Funde aus dem *Leithagebirge*, *WPZ X*, 1923., S. 65; *Kyrle-Hofmann*, Siedlungen und Gräber auf dem *Malleitenberge*, *ÖKT XVIII*, S. 379.

¹⁶⁾ *J. Bayer*, Das erste neolithische Grab in *Niederösterreich* südlich der *Donau*, *MAG LI*, 1921, S. 46.

¹⁷⁾ *Mat.* 2, S. 11.

¹⁸⁾ *O. Menghin*, *Urgeschichte N.Ö.*, S. 11.

¹⁹⁾ *E. Theuer*, *Urgeschichte Oberösterreichs*, S. 3.

²⁰⁾ *A. Mahr*, Die älteste Besiedelung des *Linzer Bodens*, *WPZ I*, 1914, Taf. XII, A 4.

²¹⁾ *A. Mahr*, Die älteste Besiedelung des *Enns*er Bodens, *MAG XLVI*, 1916, Taf. I.

²²⁾ *V. Hilber*, *Urgeschichte Steiermarks*, S. 28 und Taf. II, 32.

²³⁾ *M. Heil*, Ein *Schuhleistenkeil* aus dem *Salzburgischen*, *WPZ V*, 1918, S. 74; ders., *Vollneolithische Relikte aus Salzburg*, *WPZ IX*, 1922, S. 57.

²⁴⁾ *M. Heil*, Zur vorgeschichtlichen Besiedelung des Landes *Salzburg*. *Mitlgn. d. Ges. für Salzburger Landeskunde LXIV*, 1924, S. 4.

Zeit auch die Setzkeile aus verschiedenen Fundplätzen des Landes, die bei G. K y r l e , Urgeschichte Salzburgs, S. 46, Fig. 1 abgebildet sind.

Am zahlreichsten sind die Funde aus N i e d e r ö s t e r r e i c h . Siedlungsgebiet war auch in dieser Stufe wieder hauptsächlich der fruchtbare Strich zwischen Kamp und March, wo viele Dutzende Wohnplätze bekannt geworden sind²⁵⁾. Auch südlich der Donau haben einzelne Plätze, unter anderem im Leithagebirge²⁶⁾ Funde aus dieser Stufe ergeben. Als zerstörtes Grab ist das aus S t i l l f r i e d zu verzeichnen, das einen brachycephalen, nach H. S c h ü r e r - W a l d h e i m ²⁷⁾ dem alpinen Typus nahestehenden Schädel und den oberen Teil eines birnenförmigen Tongefäßes mit durchlochtem Buttenhenkeln enthielt; auf dem Gefäße sind noch Spuren roter Bemalung zu erkennen. Zwei unbeschädigte Gräber aus R e t z mit Langschädeln und Beigaben in Gestalt von zwei Tonnäpfen, einem Knochendolch und einer von oben her durchlochtem Flachhacke erliegen im Museum Retz (unpubliziert).

Die Funde lassen keinen Zweifel aufkommen, daß das Österreich zur Zeit der bemalten Keramik ein Teil des Gebietes der Lengyelkultur ist. O. M e n g h i n ²⁸⁾ hat gezeigt, daß die Muster des Mäanders und der Spirale aus der Linear-keramik übernommen sind, ebenso der Schuhleistenkeil, daß dagegen die Gefäßbemalung als solche, ferner auch die Idolplastik²⁹⁾ vorderasiatischen Impulsen ihre Entstehung verdanken. Auch die Verwendung des Kupfers, das auf österreichischem Boden aus der Lengyelzeit allerdings noch nicht nachgewiesen ist — sicherlich ein bloßer Zufall — geht auf dieselbe Quelle zurück. Daß die niederösterreichische Kultur mit bemalter Keramik mit der ungarischen in engster Verbindung gestanden hat, zeigt das Auftreten von oberungarischen Obsidian. Da stratigraphische Untersuchungen in Niederösterreich noch nicht möglich waren, läßt sich nicht beweisen, aber mit allergrößter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Unterteilung der ganzen Stufe, wie sie J. P a l l i a r d i ³⁰⁾ in Südmähren gewinnen konnte, auch für unser Gebiet Geltung hat.

Einen Umschwung im kulturellen Bilde brachte das S p ä t n e o l i t h i k u m . Das ist die Zeit der ersten großen indogermanischen Völkerwanderung. Vom Norden her brachen indogermanische Scharen ins handkeramische Gebiet ein und vernichteten die alteingesessene Kultur, allerdings nicht auf einmal und nicht mit Stumpf und Stiel, so daß wir nun nordische Kulturelemente in den verschiedensten Graden der Mischung mit handkeramischen antreffen. Doch überwiegt das nordische Element, woraus zu schließen ist, daß tatsäch-

²⁵⁾ J. P a l l i a r d i , Die neolithischen Ansiedlungen mit bemalter Keramik in Mähren und Niederösterreich, MPK I, 1903, S. 251; O. M e n g h i n , Urgeschichte Niederösterreichs, S. 11; L. F r a n z , Niederösterreichische Funde aus der Zeit der neolithischen bemalten Keramik, WPZ X, 1923, S. 1; A. H r o d e g h , Studien über die Neolithkeramik des niederösterreichischen Manhartsgebietes, MAG LIV, 1924, S. 51; d e r s . , Über die neolithischen Idole des niederösterreichischen Manhartsgebietes, MAG LIII, 1923, S. 197; M a t . 2, S. 12.

²⁶⁾ A. S e r a c s i n , Vor- und frühgeschichtliche Funde aus dem Leithagebirge, WPZ X, 1923, S. 65.

²⁷⁾ Vorgeschichtliche menschliche Funde aus Stillfried, MAG XLVIII, 1919, S. 247.

²⁸⁾ H o e r n e s - M e n g h i n , Urgeschichte d. bildenden Kunst, S. 772, 778, 784.

²⁹⁾ Vgl. auch L. F r a n z , Zu den Frauenidolen des vorderasiatischen Kulturkreises, MAG LVI, 1926, S. 399.

³⁰⁾ Die relative Chronologie der jüngeren Steinzeit in Mähren, WPZ I, 1914, S. 256.

lich eine Völkerwanderung stattgefunden hat, nicht eine bloße Kulturgutwanderung.

Da der Mensch in dieser Zeit auch die gebirgigen Teile Österreichs nicht mehr scheute, ist das Fundgebiet ein viel größeres geworden.

Die nordische Kultur hat über Böhmen und Mähren ihren Weg nach **Niederösterreich** genommen und dieses Land stellt gewissermaßen nur eine Provinz letztgenannten Gebietes dar. Die Hauptmasse der spätneolithischen Funde gehört einer Kultur an, die **O. Menghin** **Badener Kultur** nennt³¹⁾, weil sie am schönsten aus der Umgegend von Baden (**Königshöhle**)³²⁾ vorliegt; sie ist auch auf dem **Jennyberg** bei Mödling nachgewiesen³³⁾. Ihre Keramik ist zweifellos größtenteils nordisch, doch tapfen wir über ihre Entstehung mangels eingehender Untersuchungen noch völlig im Dunkeln, nicht zuletzt darum, weil über das reiche Vorkommen von Badener Keramik in Ungarn und der Slowakei fast nichts veröffentlicht ist; besser verhält es sich in dieser Beziehung in Böhmen und Mähren. Zeitlich steht die Badener Kultur wohl der frühesten Bronzezeit nicht mehr fern, sie mag stellenweise sogar noch in die Bronzezeit hineinreichen. Verfehlt ist aber der Versuch von **A. Hrodegh**³⁴⁾, sie in die mittlere Bronzezeit herabzurücken.

Die Siedlungen der Badener Kultur³⁵⁾ liegen meist auf Anhöhen, zum Unterschiede von den bandkeramischen, die das flache Land bevorzugten. Eine nicht uninteressante Beobachtung wurde Ende 1924 bei **Gallbrunn** gemacht. Bei der Ausgrabung von einigen spätneolithischen Wohngruben in sumpfigem Gelände stellte sich heraus, daß die Gruben unter den Grundwasserspiegel hinabreichten. Daraus schließt **A. Mahr**³⁶⁾ mit Recht, daß zur Zeit, als die Wohngruben angelegt wurden, das „atlantische“ Klima bereits dem trockenen „borealen“, das ein Sinken des Grundwassers zur Folge hatte, gewichen war³⁷⁾.

Eine zweite Gruppe ist die **Mondseekultur**, deren Ausläufer **Niederösterreich** noch erreicht haben. Funde dieser Kultur

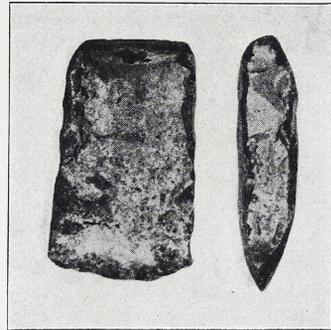


Abb. 2.

³¹⁾ **Hoernes-Menghin**, Urgeschichte d. bildenden Kunst, S. 760.

³²⁾ **G. Kyrle**, Die vorgesch. Denkmale des Polit. Bezirkes Baden, ÖKT XVIII, S. XI.

³³⁾ **Mat. 2**, S. 22.

³⁴⁾ Urgeschichte des Waldviertels, Wien 1926, S. 88.

³⁵⁾ **A. Hrodegh**, Eine jungneolithische Höhensiedlung am Koglberg bei Zöbing, WPZ IX, 1922, S. 27; **ders.**, Über die typologische und chronologische Stellung der jungneolithischen Höhensiedlung am Koglberg bei Zöbing, MAG LII, 1922, S. 137; **ders.**, Über die jungneolithische Besiedelung der Heidenstatt bei Limberg und des Vitusberges bei Grafenberg, WPZ IX, 1922, S. 86; **Menghin-Wanschura**, Urgeschichte Wiens, S. 17 (Ober St. Veit und Aspern); **A. Seracsin**, Prähistorische Funde in Mannersdorf am Leithagebirge, WPZ IX, 1922, S. 107; **Mat. 2**, S. 22.

³⁶⁾ Neue vorgeschichtliche Funde im Leithagebirge, Die Völkerkunde II, Wien 1926, S. 25.

³⁷⁾ Zur Frage der Klimaschwankungen vgl. **Gams-Nordhagen**, Klimaänderungen und Erdkrustenbewegungen in Mitteleuropa, München 1923.

liegen vom Plattenberg vor, ein paar Einzelfunde auch von anderen Plätzen³⁸⁾.

Die Kultur des Laibacher Moores macht sich auf dem Gemeindeberg in Wien³⁹⁾ geltend, eine Schüssel von der Pielachmündung bei Melk⁴⁰⁾ zeigt einen typischen Kreuzfuß, der einerseits im Laibacher Moor, andererseits allerdings auch in der Zonenkeramik des Rheingebietes vorkommt. Ein vereinzelter Scherben vom Liechtenstein bei

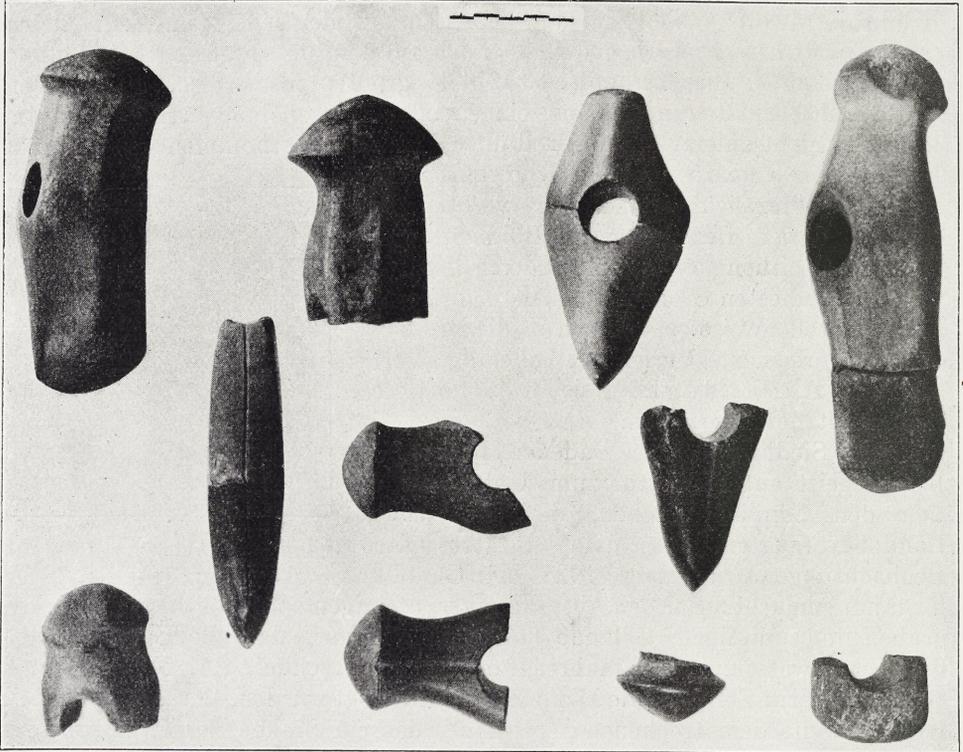


Abb. 3.

Mödling trägt ein gestempelte Kreuzmuster und weitere Verzierung, die an Vučedolkeramik erinnert.

Die Glockenbecherkultur ist in Niederösterreich durch eine typische Schüssel aus Neudorf bei Staatz, je eine Armschutzplatte aus Laa an der Thaya, Hollenburg⁴¹⁾, vom Vitusberge und von der Heidenstatt⁴²⁾ vertreten.

Außerordentlich fundreich ist auch das Burgenland, seine prä-

³⁸⁾ Mat. 2., S. 24; H. Mitscha-Märheim, Wohngrube nächst Eibesthal, N.Ö. WPZ IX, 1922, S. 64.

³⁹⁾ J. F. Kastner, Die jungneolithische Station auf dem Gemeindeberg in Wien XIII und ihre Kulturbeziehungen, WPZ VII/VIII, 1920/21, S. 56.

⁴⁰⁾ O. Menghin, Eine spätneolithische Station bei Melk, MAG XLIII, 1913, S. 94.

⁴¹⁾ Mat. 2., S. 25.

⁴²⁾ A. Hrodegh, WPZ IX, 1922, S. 86.

historische Erforschung ist aber noch äußerst mangelhaft, doch beginnt sich das zu ändern; es ist eine Reihe von Grabungen im Gange, die bedeutsame Ergebnisse erwarten lassen. So hat Herr Dr. F. H a u t m a n n bei A n t a u ein Dorf der Badener Kultur mit zahlreichen Wohn- und Abfallsgruben entdeckt⁴³⁾. Die Siedlung scheint umwallt gewesen zu sein. An einigen Stellen konnte der Ausgräber feststellen, daß unter den Resten der Badener Kultur solche der Lengyelkultur liegen, einer der wenigen österreichischen Fälle einer Schichtenabfolge.

O b e r ö s t e r r e i c h ist das Hauptgebiet der M o n d s e e k u l t u r⁴⁴⁾. Diese zeigt stärkere Beeinflussung vonseiten der nordischen Kultur als die des Laibacher Moores, die man mit der erstgenannten als ostalpine Pfahlbaukultur zusammenzufassen pflegt. Ihre nächsten Entsprechungen hat die Mondseekultur, wenigstens was ihre nordischen Elemente betrifft, in der Altheimer Kultur in Bayern (Alheim, Au).

An größeren Pfahlbaustationen sind 5 im M o n d s e e , 8 im A t t e r s e e und 2 im G m u n d n e r S e e nachgewiesen. Landsiedlungen lagen am F r e i n b e r g bei Linz und im E n n s t a l.

S t e i e r m a r k hat auch aus dem Spätneolithikum noch nicht viele Funde ergeben, was sicherlich bloß in der noch unvollständigen Durchforschung seinen Grund hat. Aus der O f e n b e r g e r H ö h l e⁴⁵⁾ im Mürztal liegen Knochendolche, Pflriemen und zwei dreieckige Silexpeilspitzen vor. Zwei Lochhäxte⁴⁶⁾ von anderen Fundorten sind wohl schon bronzezeitlich, ebenso der echt nordische, ein Einfuhrstück darstellende Flintdolch⁴⁷⁾ aus W i l d o n.

Eine Anzahl von steirischen Beilen besteht aus Nephrit. Dieses Material kommt im Murschotter vor, doch ist es V. H i l b e r , trotz jahrzehntelangem Bemühen, nicht gelungen, das Anstehende zu finden, so daß die Herkunft des Murnephrites noch immer nicht geklärt ist⁴⁸⁾.

I n K ä r n t e n ist vermutlich in der Hügelsiedlung am Strappelkogel bei Wolfsberg⁴⁹⁾ ebenfalls die Mondseekultur vertreten; auch sonst deuten einzelne Funde, so von der R u i n e R e i s b e r g bei St. Andrä im Lavanttal, auf Mondseekultur.

S a l z b u r g hat im Spätneolithikum gegenüber der vorhergehenden Zeit eine starke Vermehrung der Besiedlungsdichte erfahren, was zum Teil auf Rechnung der durch zunehmende Trockenheit geschaffenen Vergrößerung

⁴³⁾ Unpubliziert. Kurze Mitteilung von F. Hautmann: Ein Dorf aus der Steinzeit bei Antau im Burgenland, in der Wiener Neustädter Zeitung Die Gleichheit vom 12. September 1924.

⁴⁴⁾ E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, S. 4; Hoernes-Menghin, Urgeschichte d. bildenden Kunst, S. 340 und 762; G. Kyrle, Artikel: Mondsee. Mondseekultur, Monseekeramik in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte; E. Hofmann, Pflanzenreste der Mondseer Pfahlbauten (Sitzber. Akad. d. Wiss. in Wien, math.-naturwiss. Kl., Abt. I, 133. Bd., Heft 9, 1924); E. Theuer, Zwei neolithische Siedlungen im Mühlviertel, WPZ XI, 1924, S. 24; G. Kyrle, Jungsteinzeitliche Funde aus dem unteren Flußgebiete der Enns, WPZ V, 1918, S. 19.

⁴⁵⁾ V. Hilber, Urgeschichte Steiermarks, S. 33

⁴⁶⁾ A. a. O., Taf. II, 28, 29.

⁴⁷⁾ A. a. O., Taf. III, 39

⁴⁸⁾ A. a. O. S. 35.

⁴⁹⁾ O. Frankl, Bericht über 1909 für die Bezirke St. Veit, Völkermarkt und Wolfsberg in Kärnten, MAG XL, 1910, S. [27]; d e r s., Bericht über 1912 usw., MAG XLIII, 1913, S. [50].

bewohnbaren Bodens zu setzen sein mag. Die Siedlungen lassen sich in Höhen-, Höhlen- und Flachlandsiedlungen einteilen. Ein gutes Beispiel für die erste Art ist der Grillberg, der einräumige Rundholzhütten mit überdachten Vorplatze ergeben hat⁵⁰⁾. Eine Wohnhöhle liegt gleichfalls bei Elsbethen⁵¹⁾.

An Kulturen sind ziemlich stark die Mondseekultur vertreten, so am Göttschenberg bei Bischofshofen und am Rainberg in der Stadt Salzburg⁵²⁾.

Vereinzelte Funde gehören dem Münchshöfer und Schussenrieder Typus an, auf dem Rainberg wurden auch Tulpenbecher der Michelsberger Art gefunden⁵³⁾.

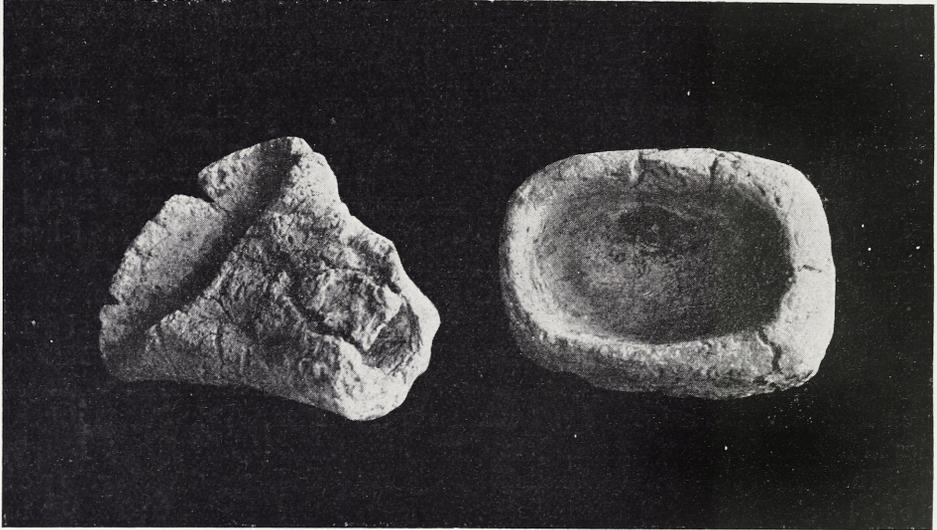


Abb. 4.

Während der heute zu Italien gehörende Teil Tirols starke und schon im frühen Vollneolithikum einsetzende Besiedlung hatte, ist in Nordtirol nur spärliche und späte Besiedlung nachweisbar, der Hauptsache nach im Inntal von Innsbruck abwärts. Da die Funde meist nur aus einzelnen Steingeräten oder grober Hauskeramik bestehen, ist ihre chronologische Einordnung nicht immer leicht; zudem muß man in Nordtirol auch damit rechnen, daß Steingeräte und neolithisch anmutende Tonware noch bronzezeitlich sein können.

Als einzige größere Station Nordtirols aus dem Neolithikum gilt die

⁵⁰⁾ M. Hell, Eine spätneolithische Ansiedlung am Grillberg bei Elsbethen, MAG XLVIII 1918, S. 208.

⁵¹⁾ M. Hell, Eine Höhlenwohnung aus der jüngeren Steinzeit bei Elsbethen, JfA III, 1909, S. 202; G. Kyrle, Urgeschichte Salzburgs, S. 100.

⁵²⁾ G. Kyrle, Urgeschichte Salzburgs, S. 86; ders., Einige prähistorische Funde im Lande Salzburg, Mittlgn. d. Staatsdenkmalamtes I, 1919, S. 47.

⁵³⁾ M. Hell, Zur vorgeschichtlichen Besiedelung des Landes Salzburg, Mittlgn. d. Ges. für Salzburger Landeskunde LXIV, 1924, S. 4 und 6; ders., Michelsberger Keramik aus Österreich, Germania X, 1926, S. 10.

Tischoferhöhle⁵⁴⁾, aus der menschliche Skelette, Steingeräte, Knochenwerkzeuge, Schmucksachen und Tonscherben, ferner allerlei Bronzegegenstände und reiches paläozoologisches Material zutage gekommen sind. Doch ist es wahrscheinlicher, daß das ganze etwas archaisch anmutende Material in die Bronzezeit und nicht einmal in deren Anfang gehört. Merkwürdig ist die am dicken Ende gespaltene, an aurignaczeitliche Stücke erinnernde Beinspitze⁵⁵⁾ aus dieser Höhle; sie wird aber nicht für paläolithisch gehalten.

Im Tiroler Anteil der österreichischen Grauwackenzone hatte M. Much im vorigen Jahrhundert eine Reihe alter Kupferbergwerke entdeckt, vor allem auf der Keltalpe bei Aurach und auf dem Schattberg bei Kitzbühel, die er für spätneolithisch hielt⁵⁶⁾. Diese Ansicht ist nicht unangefochten geblieben; G. Kyrle⁵⁷⁾ erklärt sie als kaum älter denn jungbronzezeitlich, während M. Hell sie ebenso wie die Bergwerke in der Salzburger Grauwackenzone als bereits altbronzezeitlich betrachtet⁵⁸⁾.

Noch dünner als die Besiedlung Tirols ist die Vorarlbergs gewesen. Aus diesem Lande liegen nur ganz vereinzelte Steingeräte vor, kein einziger größerer Siedlungsfund. Der von K. v. Scherzenbach als neolithisch publizierte Einzelfund⁵⁹⁾ vom Ufer der Dornbirner Ach gehört eher einer Metallzeit an.

Bronzezeit.

Gerade über die Kulturentwicklung während der Bronzezeit haben sich die Ansichten in Österreich innerhalb der letzten zwei Jahre dermaßen geändert, daß es heute noch nicht leicht ist, ein klares Bild vom Gange der Geschehnisse zu geben. Hat man bisher an der schematischen Einteilung in vier Stufen (Reinecke A—D) festgehalten und in B und D mit neuem Volkszustrom gerechnet⁶⁰⁾, so hat sich durch die meist noch unpublizierten Forschungsergebnisse der allerletzten Zeit sowie infolge von grundlegenden Arbeiten in

⁵⁴⁾ Schlosser-Birkner-Obermaier, Die Bären- oder Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein, Abhdlgn. d. Bayer. Akad. d. Wiss., II. Kl., XXIV. Bd., II. Abt., 1909.

⁵⁵⁾ O. Menghin, Ein Aurignacienfund aus Nordtirol? WPZ I, 1914, S. 245.

⁵⁶⁾ M. Much, Prähistorischer Bergbau in den Alpen, Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins XXXIII, 1902, S. 1.

⁵⁷⁾ Die zeitliche Stellung der prähistorischen Kupfergruben auf dem Mitterberg bei Bischofshofen, MAG XLII, 1912, S. 196.

⁵⁸⁾ M. Hell, Eine bronzezeitliche Höhensiedlung bei St. Johann im Pongau in Salzburg und ihre Beziehung zum alpinen Kupferbergbau, MAG LI, 1921, S. 194.

⁵⁹⁾ Ein Hornbeil vom Bodensee, JfA I, 1907, S. 190.

Zusammenfassende Arbeiten über Funde aus Tirol und Vorarlberg sind folgende: O. Menghin, Archäologie der jüngeren Steinzeit Tirols, JfA VI, 1912, S. 89; ders., Die tirolisch-vorarlbergische Urgeschichtsforschung im Jahre 1911, Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs IX, 1912, S. 241; ders., Die tirol.-vorarlberg. Urgeschichtsforschung im Jahre 1912, a. a. O. X, 1913, S. 257, XI, 1914, S. 59; ders., Die tirol.-vorarlberg. Urgeschichtsforschung in den Jahren 1913 und 1914, a. a. O. XII, 1915, S. 223; ders., Das vorgeschichtliche Siedlungswesen in Tirol, Mittlgn. d. Geogr. Ges. in Wien 1919, S. 84; ders., Chronologie der prähistorischen Perioden in Nordtirol, Mittlgn. und Forschgn. zur Gesch. Tirols und Vorarlbergs XVI, 1919, S. 1; ders., Die prähistorische Durchsiedlung Tirols, Der Schlern II, 1921, S. 365.

⁶⁰⁾ Zuletzt noch O. Menghin, Führer durch die Schausammlungen des n.-ö. Landesmuseums, 4. Aufl. 1925, S. 157.

den Nachbargebieten⁶¹⁾ immer mehr und mehr die Anschauung durchgerungen, daß wir es die ganze Bronzezeit hindurch in den einzelnen Kulturgebieten zum

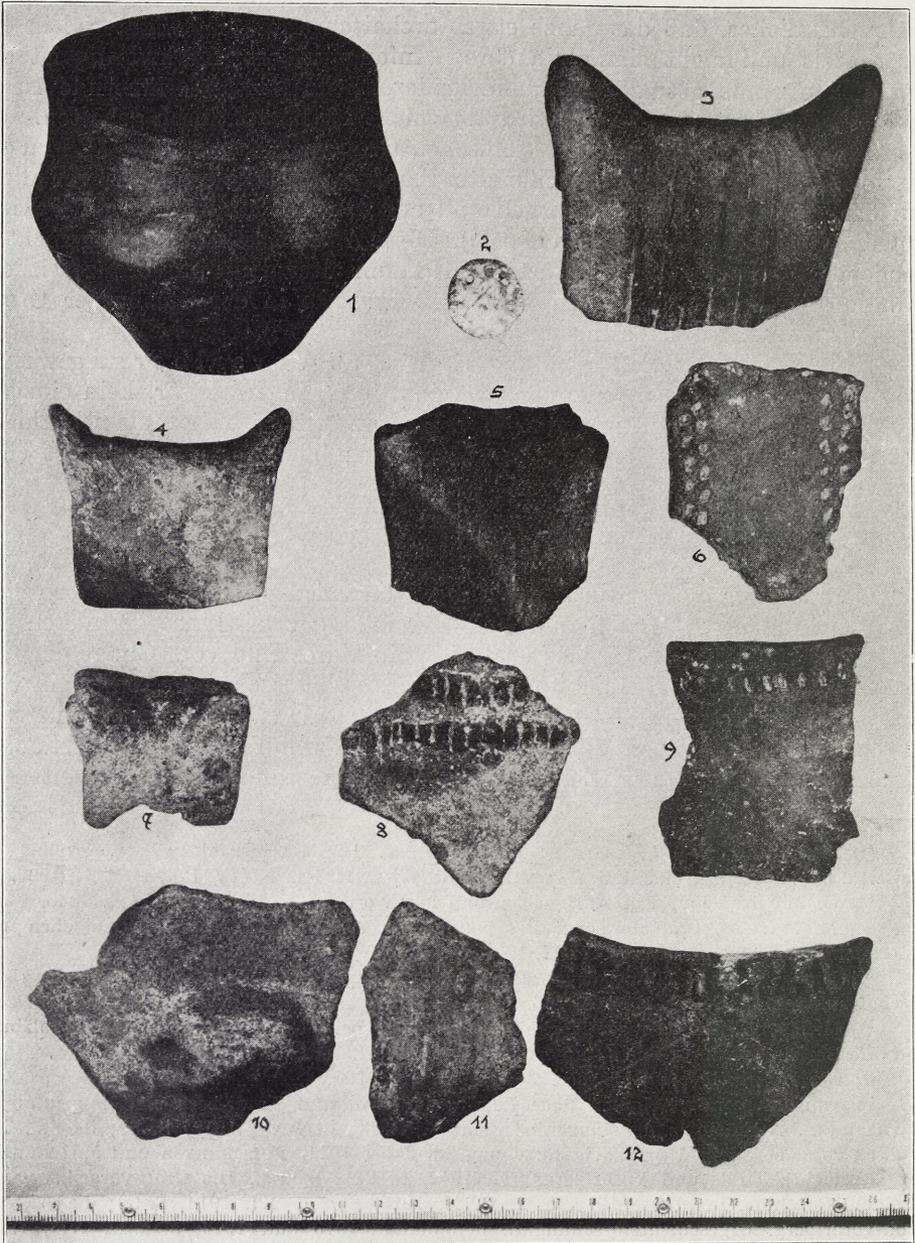


Abb. 5.

überwiegenden Teil mit organischen Entwicklungsreihen an Ort und Stelle zu tun haben.

⁶¹⁾ v. Richthofen, Die ältere Bronzezeit in Schlesien, Berlin 1926.

Man kann das Gebiet des heutigen Österreich zu Beginn der Bronzezeit in vier Kulturprovinzen zerlegen, von denen die bedeutendste von der Aunjetitzer Kultur — im norddanubischen Niederösterreich, mit verschiedenen Ausstrahlungen nach Süden und Westen — beherrscht wird. Die zweite umfaßt Oberösterreich, Salzburg und Nordtirol, soferne diese Länder damals überhaupt besiedelt waren, und steht in engster Beziehung zum anschließenden südbayrischen Kulturgebiet. Die dritte endlich — Steiermark und Kärnten — ist in ihrer Kulturstellung mangels ausreichender Funde und einschlägiger Arbeiten noch völlig ungeklärt.

Wohl alle diese Gruppen, sicherlich aber 1—3, zeigen in ihrem Aufbau große Verwandtschaft miteinander. Ist ja doch auch allen die Entstehungsart des Volkstumes gemeinsam, das sich aus dem Wirrwarr spätneolithischer, vorherrschend indogermanischer, oft miteinander in engster Beziehung stehender Stämme herauskristallisiert hat. Und aus dem Überwiegen des einen oder des anderen Fremdbestandteiles — hier etwa der Glockenbecher, dort alter bandkeramischer Relikte — erklären sich die durch die im großen und ganzen einheitliche Zeitmode hervorschimmernden Unterschiede.

In Niederösterreich ist es, wie schon seit der Zeit des Vollneolithikums, insbesondere das fruchtbare Land im Norden der Donau, das in der ältesten Bronzezeit eine äußerst dichte Bevölkerung aufweist⁶²⁾.

Aus der Tatsache, daß wir aus dem Ende des Spätneolithikums aus jenem Gebiet bloß vier sichere Grab- und nur wenige Ansiedlungsfunde kennen⁶³⁾, während das anschließende Südmähren gerade zur Voraunjetitz- und Glockenbecherzeit dicht besiedelt gewesen ist⁶⁴⁾, und daß uns andererseits zu Beginn der Bronzezeit eine große Fülle von Funden entgegentritt, müssen wir wohl den Schluß ziehen, daß wir da mit einem größeren Bevölkerungszustrom wohl eben aus Mähren zu rechnen haben. Über die Südgrenze der Aunjetitzkultur hat O. Menghin im Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 1915, S. 61 eine Untersuchung veröffentlicht, in der er feststellen konnte, daß sie sich im großen und ganzen mit dem Laufe der Donau deckt, die sie bloß im Gebiet der Traisen und östlich von Wien — der Verbreitung des Lösses folgend — überschreitet. Neuerdings hat Dr. F. Hautmann im südlichen Niederösterreich, in der Gegend von Wiener-Neustadt und im anschließenden Burgenland einige (noch unpublizierte) Funde von typischem Aunjetitzer

⁶²⁾ M. Hoernes, Bronzen aus Wien und Umgebung und die ältere Bronzezeit Niederösterreichs im allgemeinen, MAG XXX, 1900, S. 65; ders., Die älteste Bronzezeit in Niederösterreich, JfA I, 1903, S. 1. O. Menghin, Chronologie der prähistorischen Perioden in Niederösterreich, MVL XII, 1913, S. 293; ders., Urgeschichte Niederösterreichs, S. 16; ders., Führer durch die Schausammlungen des n.-ö. Landesmuseums, 4. Aufl. 1925, S. 156. P. Reinecke, Beiträge zur frühen Bronzezeit Mitteleuropas, MAG XXXII, 1902, S. 104; E. Bormann, Krauletz und die prähistorische Forschung in der Umgebung von Eggenburg, MZK 1918, Beiblatt, S. I; M. Much, Grabfunde aus Zellerndorf, MZK 1898, S. 75; Mat. 2, S. 27.

⁶³⁾ H. Mitscha-Märheim, Grabfunde der Voraunjetitzzeit aus Mistelbach (Niederösterreich), WPZ XIII, 1926, S. 96.

⁶⁴⁾ J. L. Červinka, Morávské Starožitnosti, II, 202; J. Černý, Die Voraunjetitzer Keramik in Mähren, WPZ III, 1916, S. 31; J. Palliardi, Beiträge zur Kenntnis der Glockenbecherkultur, WPZ VI, 1919, S. 41.

Charakter gehoben. Als westlichste Vertreter der Aunjetitzer Kultur in Österreich sind die Funde aus Wohngruben bei *M a u t h a u s e n*⁶⁵⁾ in Oberösterreich anzusehen. Während die Keramik der Gräber dieser Stufe meist klein und schlicht ist, zeigt die der Ansiedlungen oft ein starkes Ausschweifen in Größe und Formenreichtum (*Hippersdorf*⁶⁶⁾, *Jetzelsdorf*⁶⁷⁾). Die Gräber zeigen stets Hockerbestattungen, die meist in bloßer Erde, bisweilen unter Steinpackungen liegen (*Röschitz*, *Roggen-dorf*⁶⁸⁾). Bei dem Mangel an fachmännisch gehobenen Grabkomplexen ist es heute noch nicht leicht, eine chronologische Unterteilung der Aunjetitzkultur innerhalb der Stufe A durchzuführen; doch scheint sich schon jetzt insbesondere in der Keramik eine ältere Stufe mit weicher um-



Abb. 6.

rissenen Formen⁶⁹⁾ typologisch von einer jüngeren („Hochaunjetitzzeit“ mit scharf profilierten Gefäßen (nach Art der Tasse von *Mannersdorf*, *Mat.* 2, *Tf.* V, 961) abzuheben. Auch in den zahlreichen Depotfunden läßt sich wohl älteres von jüngerem scheidern, so zwar, daß wir den *Peygartner* Fund mit seinen Kupfergegenständen⁷⁰⁾ (Scheibennadel, Barrenring), sowie den von *Stollhof*⁷¹⁾ wohl als älter ansehen dürfen als die große Gruppe der anderen, von denen insbesondere jener von *Neudorf* bei *Staatz*⁷²⁾ mit seinen Scheibennadeln, gravierten Manschetten, Armspiralen, Zierscheiben, Barrenringen, jener von *Pfaffstetten* bei *Ravelsbach*⁷³⁾ (gravierte Manschetten, Barrenringe, Spiralarmbänder) und der von *Kilb*⁷⁴⁾ (57 Barrenringe) er-

⁶⁵⁾ E. *Theuer*, *Urgeschichte Oberösterreichs*, S. 8.

⁶⁶⁾ M. *Hoernes*, *JZK* 1903, S. 15.

⁶⁷⁾ *Mattula*, Bericht über die i. J. 1905 in N. Ö. durchgeführten Arbeiten, *MAG* XXXVI, 1906, S. [110] ff. u. [146].

⁶⁸⁾ *Katalog des Krahuletzmuseums in Eggenburg*, 1912, S. 41.

⁶⁹⁾ G. *Kyrle*, *Grabfunde aus Ravelsbach*, N.-Ö., *JfA* VII, 1912, S. 59.

⁷⁰⁾ *Mat.* 2, S. 32.

⁷¹⁾ *Hoernes*, *Bronzen aus Wien und Umgebung*, *MAG* XXX, 1900, S. 65.

⁷²⁾ *JfA* II, 1908, S. 220.

⁷³⁾ *Hoernes*, *Die älteste Bronzezeit in N.Ö.*, *JZK* 1903, S. 50

⁷⁴⁾ *Mat.* 2, S. 34.

wähnenswert sind. Weitere Depotfunde sind der von Mitterretzbach (27 ganze Barrenringe und 9 Bruchstücke von solchen) und vom Golitschberger bei Retz (13 ganze Barrenringe und 3 Bruchstücke), beide im Museum Retz (unpubliziert).

Was die Ansiedlungsfunde der Aunjetitzerkultur anlangt, so sind sie im gleichen Gebiete außerordentlich häufig⁷⁵⁾, selten jedoch gut ausgegraben.

An Einzelheiten wären hervorzuheben die Handtrommel aus einem Aunjetitzergrabe von Roggendorf⁷⁶⁾, die eine interessante Relikterscheinung aus dem handkeramischen Kulturkreise darstellt, sowie die Fußschale aus

Waidendorf bei Stillfried⁷⁷⁾, die im Aunjetitzer Kreise bloß eine Parallele, nämlich das Stück von Klein-Čicovitz in Böhmen⁷⁸⁾ besitzt. Menghin hält diese Gefäße für die Ausgangsform der großen bulgarischen Steckdosen.



Abb. 7.

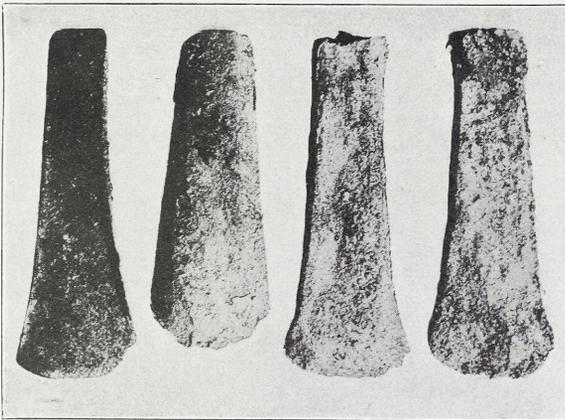


Abb. 8.

Im westlichen Österreich, also in Oberösterreich, Salzburg und Tirol, liegen in Stufe A die Verhältnisse noch einigermaßen dunkel. Einzelfunde sind insbesondere in den beiden letztgenannten Bundesländern (wie übrigens auch in Kärnten) nicht selten, wohl aber sichere Ansiedlungen. Die Tischoferhöhle in Tirol⁷⁹⁾, sowie die Siedlung zu Maxglan in Salzburg⁸⁰⁾ haben eine Keramik er-

⁷⁵⁾ O. Menghin, Chronologie usw., S. 16.

⁷⁶⁾ L. Franz, Kleine Beiträge zur urgeschichtlichen Archäologie Niederösterreichs, MAG LVI, 1926, S. 222.

⁷⁷⁾ O. Menghin, Zur Herkunft der bulgarischen Steckdosen, Götze-Festschrift, Leipzig 1925, S. 77, Abb. 8.

⁷⁸⁾ J. Schránil, Studie o vzniku kultury bronzové v Cechach, Prag, 1921, S. 87, Abb. 16, Fig. 1.

⁷⁹⁾ Schlosser-Birkner-Obermaier, Die Bären- oder Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein, Abhdlg. d. Bayer. Akad. d. Wiss., II. Kl., XXIV. Bd., II. Abt., München 1909.

⁸⁰⁾ M. Hell, Die bronzezeitliche Ansiedlung zu Maxglan b. Salzburg, WPZ X, 1923, S. 89.

geben, welche mit ihren weichen Formen und tiefsitzenden Henkeln an die der Voraunjetitzkultur gemahnt und jener Gruppe angehört, die im südlichen Bayern (Straubing⁸¹), (St. Wolfgang bei Velburg⁸²) usw.) verbreitet ist und wohl den Ausgangspunkt der Hügelgräberkultur jener Landstriche in Stufe B bildet⁸³. Vielleicht sind auch zwei (unpublizierte)

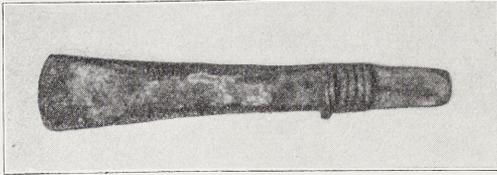


Abb. 9.

Gräber von Scharlinz bei Linz mit ihren sehr altertümlich anmutenden Gefäßen (Abb. 6) hier einzureihen.

Im östlichen und südöstlichen Niederösterreich und im Burgenland macht sich eine Kulturgruppe geltend, deren Zentrum in Ungarn und

der Slowakei zu suchen ist. Dort, außerhalb des heutigen Österreich, ist eine frühbronzezeitliche Keramik verbreitet, die, wie die Formen der Henkeltöpfe zeigen, in engster Beziehung zur Aunjetitzer Kultur steht und vielleicht als

einer ihrer Zweige zu bezeichnen ist (Grabfunde von Veselé bei Piestany im Museum zu Preßburg, von Madyarad im Grantal, Privatbesitz). Führend sind Gefäße mit tonnenförmigem Bauch und trichterförmigem, hohen Hals, der von einem Henkel überspannt wird. Ihre Entstehung führt anscheinend auf den Badener Typus zurück. Die Begleitfunde zeigen völlig Aunjetitzer Charakter. In engster Beziehung zu dieser Gruppe einerseits, zur niederösterreichischen Hochaunjetitzkeramik andererseits stehen die Gefäße vom sogenannten Wieselburger Typus (Abb. 10, 11), deren Heimat das ehemalige Komitat Wieselburg ist. Neben Henkeltöpfen mit kleinen, oberhalb der

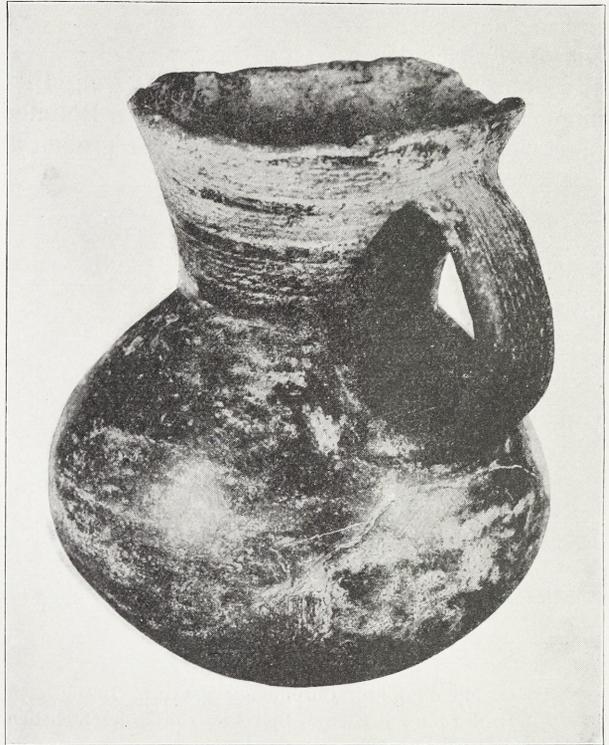


Abb. 10.

⁸¹) G. Behrens, Die Bronzezeit Süddeutschlands, S. 65 f.

⁸²) Museum in Regensburg.

⁸³) Diese „südbayrische älteste Bronzezeit“ hat mit der Aunjetitzer Kultur neben anderem auch die Barrenringe gemein, wogegen sich beide in den Typen ihrer Schleifennadeln scharf

Bauchkante sitzendem Bandhenkel kommen Doppelhenkelgefäße vor, die offenbar von südöstlichem Einfluß zeugen. Ihre Zeitstellung ist, abgesehen von der Aunjetitzform der Gefäße auch durch die Begleitfunde gegeben. Aunjetitzer Scheibennadeln, eine Dolchstabklinge fanden sich in den Gräbern von Gattendorf⁸⁴), Burgenland, eine „cyprische“ Schleifennadel in dem von Göttlesbrunn⁸⁵). Ähnliche Funde stammen aus Wien III^{86,87}), Hundsheim⁸⁵), Fischamend⁸⁸) und dem Leithagebirge⁸⁹).

Während die zweite Stufe (B) der Bronzezeit in Österreich durch eine größere Anzahl von Bronzen, die z. T. in Gräbern, z. T. als Einzelfunde zutage kamen, vertreten ist, sieht es mit unserer Kenntnis der zugehörigen Keramik noch einigermaßen schlecht aus. Das einzige Grabfeld, das neben älterem und jüngerem auch eine größere Anzahl von Gefäßen dieser Zeit er-

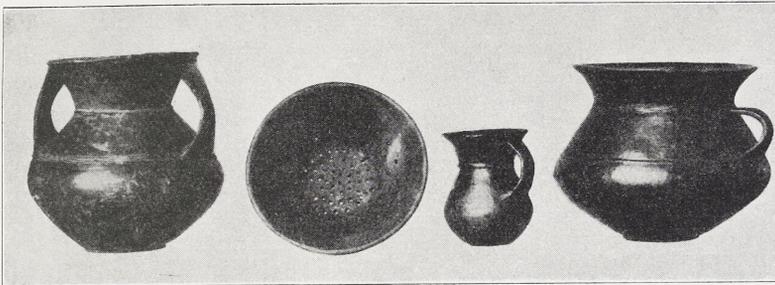


Abb. 11.

geben hat, die von J. Szombathy ausgegrabene Nekropole von Gemeinlebarn⁹⁰), in Niederösterreich, harret noch der Publikation, und was wir sonst noch in Museen und Sammlungen an Material dieser Stufe besitzen, stammt häufig von älteren oder nicht von Fachleuten ausgeführten Grabungen. Es fanden sich einerseits Flachgräber, andererseits Hügelbestattungen, eine Erscheinung, die sich eben in dieser Stufe auch in den angrenzenden Ländern beobachten ließ⁹¹). Interessant ist, daß sich bezüglich der Flachgräber eine ausgesprochen östliche Verbreitung (das östliche Niederösterreich) feststellen läßt, während die Hügel im westlichen Niederösterreich und den anschließenden Bundesländern vorkommen. Wenn

scheiden. Auffallend ist ferner bei dieser Westgruppe das starke Zurücktreten der Keramik, eine Erscheinung, die auch in der aus ihr erwachsenen süddeutschen Hügelgräberkultur zu beobachten ist.

⁸⁴) Archaeologiai Ertesitő, N. F. XIX. S. 47, 288 (Reinecke).

⁸⁵) Menghin, Südgrenze der Mönitzer Kultur, Jahrb. f. Landeskunde v. N.-Ö. 1915, S. 67.

⁸⁶) M. Much, MZK 1902, S. 73.

⁸⁷) O. Menghin u. V. Wanschura, Urgeschichte Wiens, S. 36.

⁸⁸) J. Kastner, Prähistorische Wohngrube in Fischamend bei Wien, WPZ 1919, S. 112; Mat. 2, S. 33.

⁸⁹) Unpubliziert. Vgl. Abb. 11, 12.

⁹⁰) J. Szombathy, Die Flachgräber von Gemeinlebarn, MAG XXI, 1891, S. [21]; ders., Neue Ausgrabungen am Gräberfeld von Gemeinlebarn, MAG L, 1920, S. [58]; vgl. G. Ekholm, Peschierafibel und nordische Urfibel, WPZ XI, 1924, S. 29; P. Reinecke, Zur Geschichte der ältesten Fibeln, Götze-Festschrift 1925, S. 122.

⁹¹) v. Richtshofen, a. a. O. S. 4 ff.; für das folgende vgl. auch S. 115 ff.

auch die Annahme, der durch das Fehlen des Waldes eben im Osten seit Jahrhunderten intensivere Ackerbau habe zur Verschleifung der Hügel geführt, vorerst nicht ohne weiteres abgelehnt werden darf, muß doch betont werden, daß unsere Flachgräber (Leobersdorf⁹²), Asparn a. d. Zaya⁹³), Wetzleinsdorf⁹⁴), Zellerndorf⁹⁵), Gemeinlebarn, Wullersdorf⁹⁶) usw.) niemals Steinschüttungen enthielten, während die Hügelbestattungen zumeist solche aufweisen (Winklarn⁹⁷) in N. Ö., Gmunden⁹⁸), Winsbach⁹⁹) und Kürnberg bei Linz¹⁰⁰) in Oberösterreich).

Die spärlichen Tongefäße, die einige der genannten Flachgräber, die alle auf altem Aunjetitzer Gebiet liegen, ergeben haben, erweisen sich wohl als Derivate der Aunjetitzer Formen. Aus den außerhalb dieses Gebietes, im Westen



Abb. 12 a.

gelegenen Hügelnekropolen kennen wir noch zu wenig Keramik; was wir aber davon besitzen, zeigt einerseits zweifellos starke Aunjetitzer Anklänge, andererseits aber viel fremdes (Winklarn!).

Aus den angeführten Tatsachen glauben wir den Schluß ziehen zu dürfen, daß wir im nordalpinen Österreich auch in Stufe B der Bronzezeit das Nebeneinander zweier Kulturkreise, eines östlichen und eines westlichen annehmen dürfen. Der östliche (Flachgräber) stellt wohl die reine Weiterentwicklung des alleinheimischen Aunjetitzer Volkstumes dar, während der westliche mit seinen Hügelnekropolen aus dem Kreise der ältesten südbayrischen Bronzezeit

⁹²) G. Kyr e, Die vorgeschichtlichen Denkmale des polit. Bezirkes Baden, ÖKT XVIII, S. XXIV.; Mat. 2, S. 36.

⁹³) MZK 1908, S. 84.

⁹⁴) K. Kri egl e r, Bronzezeitliche Funde aus Niederösterreich, WPZ XII, 1925, S. 109; ders., Neue Bronzezeitfunde aus Wetzleinsdorf, WPZ XIII, 1926, S. 98.

⁹⁵) M. M u c h, Grabfunde von Zellerndorf, MZK 1898, S. 75.

⁹⁶) Unpubliziert, Museum Oberhollabrunn.

⁹⁷) H e g e r, MPK I, 1903, S. 130.

⁹⁸) J. W i m m e r, Aufdeckung des altbronzezeitlichen Gräberfeldes von Gmunden, XVII. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums in Gmunden 1913, S. 3.

⁹⁹) E. T h e u e r, Urgeschichte Oberösterreichs, S. 10, 38.

¹⁰⁰) O. M e n g h i n, Grabungen am Kürnberg, WPZ 1923, S. 23; E. T h e u e r, Bericht über die Grabungen am Kürnberg bei Linz, WPZ 1924, S. 57.

erwachsen ist, im Laufe der Zeit aber viel Aunjetitzer Kulturgut aufgenommen hat. Ob der „westungarische Kreis“ der Stufe A in B zu einer Sonderentwicklung auf österreichischem Boden gelangt ist, können wir heute mangels einschlägiger Funde noch nicht feststellen.

Neben den Grabfunden hat vor allem das nördliche Niederösterreich eine größere Anzahl von Ansiedlungen dieser Zeit ergeben, in denen insbesondere die Henkelkrüglehen mit Buckelansätzen auffallen¹⁰¹⁾. Da das bezügliche Material hier meist mit älterem und jüngerem vermischt auftritt, ist eine genaue Ausscheidung oft nicht möglich. Erwähnenswert ist der dieser Zeit angehörige Töpferofenfund von Herzogenburg in N. Ö.¹⁰²⁾ mit schöner und typischer Keramik. Eine größere Anzahl von Tongefäßen liegt aus Zwerndorf a. d. March vor (unpubliziert, Fundsammlung Stillfried).

Während sich an Hand der Bronzen die Stufe C in Österreich bisher nicht nachweisen ließ, wird es aber wohl möglich werden, an Hand der Keramik zumindest in Niederösterreich eine „1. Lausitzer Stufe“ herauszuarbeiten, der ein Teil unserer Buckelhenkelkrüglehen sowie Brandgräber nach den Typus des Fundes von Hipperstdorf — große, breite Töpfe aus meist rotem Ton mit Fingerstrichmuster angedeutetem Bauchknick und zwei englichtigen Henkeln¹⁰³⁾ — einzugliedern sein dürften.

Gut ausgeprägt erscheint wieder Stufe D, die man in Niederösterreich vielleicht als „2. Lausitzer Stufe“ bezeichnen kann. Es erscheinen hier durchwegs Brandgräber, meist größere Nekropolen¹⁰⁴⁾, welche stets die charakteristischen doppelkonischen Urnen führen, die häufig in Begleitung der Zylinderhalsurne mit den Bauchansatz überspannenden Henkeln auftritt. Die Ver



Abb. 12 b

¹⁰¹⁾ O. Menghin, Chronologie der prähistorischen Perioden in N.-Ö., a. a. O. S. 297 u. 301; A. Hroddegh, Die urgeschichtliche Station im Grädl bei Langenlois-Hainbach, MAG LI, 1921, S. 40 (mit falscher Zuweisung der Funde in Stufe A).

¹⁰²⁾ J. Bayer, Ein prähistorischer Töpferofen bei Herzogenburg, JZK, 1906, S. 53.

¹⁰³⁾ Mat. 2, S. 32, dort fälschlich als Bronzezeit A bezeichnet. Auch das Brandgrab von Altlichtenwarth, a. a. O. S. 29, dürfte hier, und nicht in Hallstatt A einzuordnen sein. Ein weiteres, noch unpubliziert, aus Obritz, im N.-ö. Landesmuseum.

¹⁰⁴⁾ M. Hoernes, JZK 1903, S. 44; O. Menghin, Chronologie der prähistorischen Perioden in Niederösterreich, a. a. O. S. 20; Mat. 2, S. 37; O. Menghin, Prähistorische Sammlungen in Niederösterreich WPZ 1915, S. 65.

breitung dieser Funde in Niederösterreich deckt sich so ziemlich mit jener der Stufen A und B. O b e r ö s t e r r e i c h zeigt um diese Zeit Grabfelder mit etwas abweichenden Gefäßformen, an denen Buckel (N ö f i n g ¹⁰⁵) und Kerbschnittmuster (R a n s h o f e n ¹⁰⁵) auffallen. Einzelfunde spätbronzezeitlichen Charakters im Moore von R o s e n a u inmitten unverkennbarer Spuren von Pfahlbauten machen die Verwendung dieser Siedlungsart zu jener Zeit wahrscheinlich¹⁰⁶).



Abb. 13.

Die Typologie insbesondere der Tongefäße macht es im höchsten Maße wahrscheinlich, daß wir es in den genannten Gebieten mit gradlinigen Entwicklungsreihen seit Stufe A zu tun haben.

In S a l z b u r g ist diese Stufe zum Unterschied von den vorhergehenden wieder reichlich vertreten¹⁰⁷). Neben einigen Ansiedlungen und Depots sind

eine Anzahl von Kupferbergwerken in der Salzburger Grauwackenzone zu erwähnen, vor allem das auf dem M i t t e r b e r g bei Bischofshofen, welches seinerzeit M. M u c h entdeckt¹⁰⁸) und für spätneolithisch gehalten hat. G. K y r l e versetzt sie in die letzte Bronze- und beginnende Hallstattzeit¹⁰⁹), während M. H e l l ¹¹⁰) in letzter Zeit mit guten Gründen für ihr frühbronzezeitliches Alter eintritt.

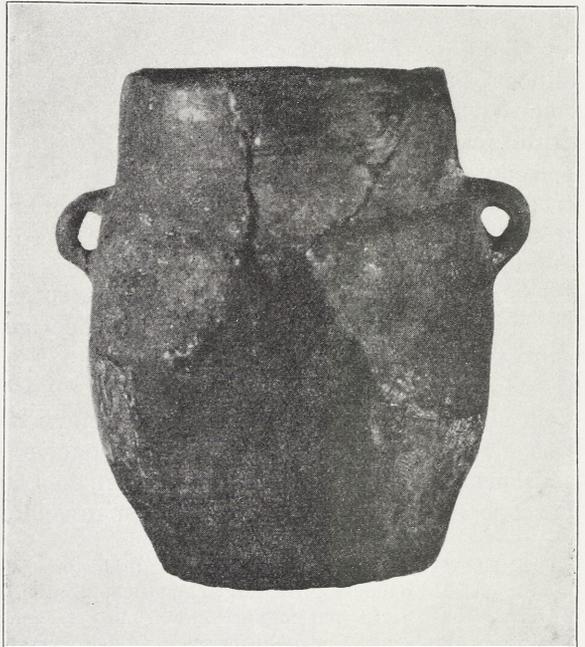


Abb. 14.

¹⁰⁵) E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, S. 12 f. mit Abb. Taf. IV.

¹⁰⁶) E. Theuer, a. a. O. S. 13.

¹⁰⁷) G. Kyrle, Urgeschichte d. Kronlandes Salzburg, S. 125; M. Hell u. H. v. Koblitz, Die prähistorischen Funde vom Rainberg in Salzburg, a. gleichen Orte.

¹⁰⁸) M. Much, Prähistorischer Bergbau in den Alpen, Ztschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereines XXXIII, 1902, S. 1.

¹⁰⁹) Urgeschichte Salzburgs, Beitrag II.

¹¹⁰) Eine bronzezeitliche Höhensiedlung bei St. Johann i. Pongau u. ihre Beziehungen zum alpinen Kupferbergbau. MAG LI, 1921, S. 194; ders., Der Göttschenberg bei Bischofshofen in Salzburg und seine Beziehung zum Beginne des alpinen Kupferbergbaues, WPZ XIV, 1927.

In Nordtirol ist Stufe D durch eine größere Reihe von Gräbern und Gräberfeldern vertreten, die meist fließend in die frühe Hallstattzeit übergehen. Gute Publikationen fehlen bisher, doch sind die Nekropolen von H ö t t i n g , W ö r g l , S c h w a t z , W i l t e n usw. in der Literatur vielfach genannt¹¹¹⁾. Erwähnt zu werden verdienen spätbronzezeitliche Pfahlbaus Spuren in Tirol¹¹²⁾, die zusammen mit den eben erwähnten im Moore von Rosenau¹¹³⁾ die über das oberösterreichische Seengebiet hinausgehende Verbreitung dieser Siedlungsform belegen.

Aus Steiermark¹¹⁴⁾ und K ä r n t e n ¹¹⁵⁾ kennen wir aus der ganzen Bronzezeit bisher größtenteils bloß Einzelfunde. Einige wenige Ansiedlungen der jüngeren Stufen sind wohl bekannt, aber nicht systematisch untersucht. Jedenfalls scheint — nach der Menge der Fundstücke zu urteilen — die Besiedlung dieser Länder gegen Ende der Bronzezeit wesentlich zugenommen zu haben.

Hallstattzeit.

Als reine Weiterentwicklung spätbronzezeitlicher Kulturen stellt sich in Österreich die frühe Hallstattzeit¹¹⁶⁾ dar. N i e d e r -



Abb. 15.

¹¹¹⁾ Hoernes-Menghin, Urgeschichte der Kunst, S. 416; O. Menghin, Das vorgeschichtliche Siedlungswesen in Tirol, Mitteil. d. Geographischen Gesellschaft in Wien 1919, S. 86; ders., Die tirolisch-vorarlbergische Urgeschichtsforschung in den Jahren 1913 und 1914, Forschungen u. Mitteilungen zur Geschichte Tirols u. Vorarlbergs XII, 1915, S. 234; P. Reinecke, Ein Früh-La Tène-Gürtelhaken aus dem Unterinntal, WPZ X, 1923, S. 33.

¹¹²⁾ O. Menghin, Nordtiroler Funde, WPZ XI, 1924, S. 118.

¹¹³⁾ Vgl. Anm. 106.

¹¹⁴⁾ Hilber, Urgeschichte Steiermarks, S. 56.

¹¹⁵⁾ K. Friedl, Archaeologie der Stein- und Bronzezeit Kärntens, Wien 1914, ungedruckte Dissertation.

¹¹⁶⁾ P. Reinecke, Brandgräber vom Beginne der Hallstattzeit aus den östlichen

österreich hat eine große Anzahl von Gräbern und Nekropolen der Stufe A ergeben¹¹⁷⁾, von denen jene von Hadersdorf a. Kamp¹¹⁸⁾, Stillfried a. d. March¹¹⁹⁾, das Grab mit dem prächtigen Antennenschwert vom Leopoldsberg in Wien¹²⁰⁾, sowie die noch unpublizierten neueren Funde von Getzersdorf¹²¹⁾, und Judenu¹²²⁾ hervorgehoben seien. Merkwürdig und in seinen Ursachen noch nicht aufgeklärt ist das nunmehr wieder sehr häufige Auftreten von Depotfunden. Besonders reichhaltig sind jene von Herrenbaumgarten¹²³⁾ und Wöllersdorf¹²⁴⁾. In Oberösterreich sind die Gräber von Naarn und Hochburg¹²⁵⁾ hieher zu stellen. Ein reiches Depot stammt vom Freinberg bei Linz¹²⁶⁾.

Salzburg trägt in dieser Stufe ziemlich reiche Besiedlung, wie die zahlreichen Streufunde sowie einige Ansiedlungen¹²⁷⁾ beweisen. Auch die Bergwerkfunde reichen bis in diese Zeit herab.

Über die dieser Zeit angehörigen Funde im Unterinntal in Tirol ist bereits oben gesprochen worden. Ein schönes Bronzeschwert aus einem Grabfunde bei Aldrans¹²⁸⁾ nächst Innsbruck, das dem Übergange von der Bronzezeitstufe D zur Hallstattstufe A angehört, geben wir auf Abb. 15 wieder.

Der Hallstattstufe B (Reinecke) gehört in Niederösterreich zum Teile das Gräberfeld von Statzendorf¹²⁹⁾ an, wie Menghin¹³⁰⁾ erkannt hat. Es sind in den betreffenden Gräbern Elemente der späten Lausitzer Kultur deutlich erkennbar, daneben bereitet sich schon die Entwicklung zur prächtigen Entfaltung der Stufe C vor. S. Casson¹³¹⁾ irrt, wenn er die in Statzendorf häufige Gefäßverzierung in Form von hängenden Reliefbogen als noch der Stufe A zugehörig betrachtet, er hat auch Un-

Alpenländern, MAG XXX, 1900, S. 44; ders., Zur Chronologie der jüngeren Bronzezeit und der älteren Abschnitte der Hallstattzeit in Süd- und Norddeutschland, KblAG XXXI, 1900, S. 25; ders., Kleinfunde aus Brandgräbern der frühen Hallstattzeit in Süddeutschland und Tongefäße aus Brandgräbern der frühen Hallstattzeit in Süddeutschland, AHV V, 1906, S. 231, 235; M. Hoernes, Die Hallstattperiode, Archiv f. Anthropologie III, 1905; ders., JZK 1903, S. 11; ders., Bronzemesser der frühesten Hallstattzeit aus Niederösterreich und Mähren, WPZ IV, 1917, S. 44.

¹¹⁷⁾ O. Menghin, Chronologie, a. a. O., S. 302; ders., Urgeschichte Niederösterreichs, S. 22; Mat. 2, S. 39.

¹¹⁸⁾ M. Hoernes, Österreichische Kunsttopographie I, 1907, S. 6.

¹¹⁹⁾ J. Tomschik, Das frühhallstädtische Urnengrabfeld von Stillfried, MAG LVI, 1926, S. 53.

¹²⁰⁾ Menghin-Wanschura, Urgeschichte Wiens, S. 57; Mat. 2, S. 40.

¹²¹⁾ Naturhistorisches Museum Wien.

¹²²⁾ Niederösterreichisches Landesmuseum Wien.

¹²³⁾ J. Szombathy, Bronzedeptofund von Herrenbaumgarten, MZK 1907, S. 285; Mat. 2, S. 39.

¹²⁴⁾ J. Szombathy, MZK 1905, S. 39; F. Hautmann, Ein hallstädtischer Depotfund aus Wöllersdorf im Stadtmuseum in Wiener-Neustadt, WPZ 1924, S. 61.

¹²⁵⁾ Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, S. 16.

¹²⁶⁾ A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Linzer Bodens, WPZ I, 1914, S. 278.

¹²⁷⁾ G. Kyrle, Urgeschichte Salzburgs S. 126; M. Hell, Funde vom Wasserleitungsbau am Rainberg in der Stadt Salzburg, WPZ IV, 1917, S. 64.

¹²⁸⁾ O. Menghin, Nordtiroler Funde, WPZ XI, 1924, S. 121.

¹²⁹⁾ J. Bayer, Das prähistorische Gräberfeld bei Statzendorf, JZK II, 1904, S. 44; A. Dungal, Die Flachgräber der Hallstattzeit bei Statzendorf, MPK II, 1, 1908, S. 1.

¹³⁰⁾ Chronologie der prähistorischen Perioden Niederösterreichs, MVL 1913, S. 303.

¹³¹⁾ A pottery decoration design of the Hallstatt period, Man XXIV, 1924, S. 7.

recht, wenn er diese Dekoration aufs Späneolithikum zurückführt; ihre Wurzel ist vielmehr in der Lausitzer Keramik zu suchen. Eine lokale Gruppe scheint die von A. H r o d e g h ¹³²⁾ als „Felsler Gattung“ bezeichnete zu sein.

Außerordentlich reich ist in N i e d e r ö s t e r r e i c h die S t u f e C entfaltet. Eine Unmenge von Funden aus Siedlungen und Gräbern breitet ein

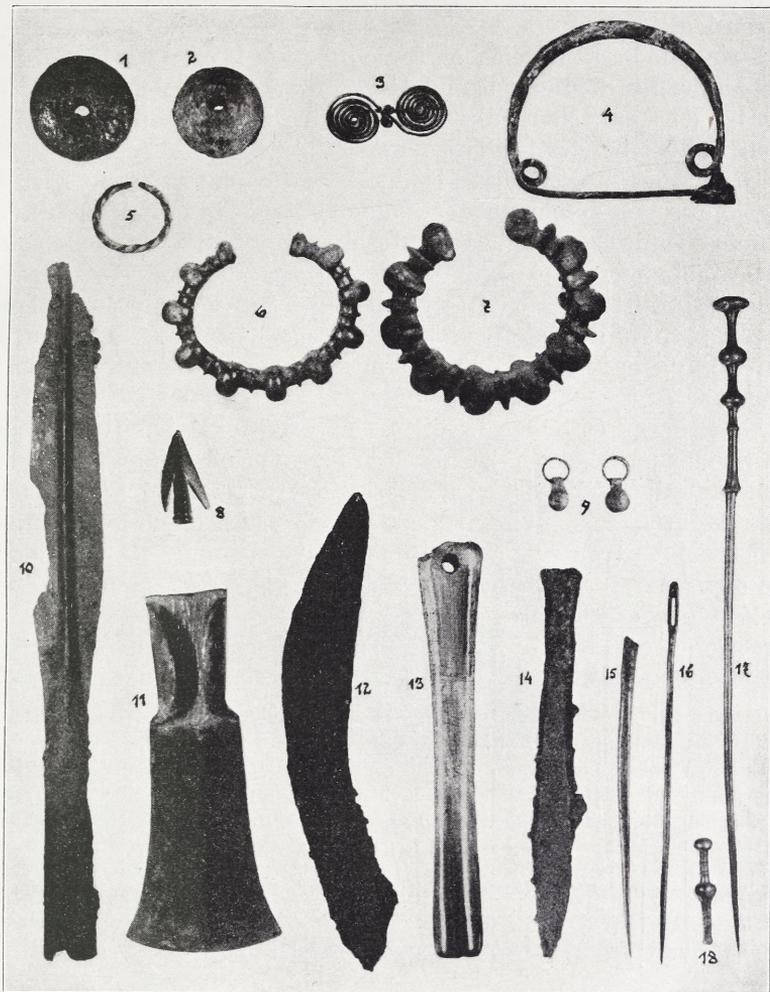


Abb. 16.

buntes Bild aus. Wir sehen, wie aus böhmischen, ungarischen und italischen Einflüssen in Verbindung mit einheimischen Elementen sich eine eigenartige Kultur entwickelt, die O. M e n g h i n ¹³³⁾ nach einem Berge bei Mödling, auf dem sich vielleicht auch ein Heiligtum befand¹³⁴⁾, K a l e n d e r b e r g -

¹³²⁾ Über die Hallstattkeramik im Umkreis des niederösterreichischen Manhartsberges, WPZ XI, 1924, S. 38.

¹³³⁾ Urgeschichte Niederösterreichs, S. 24.

¹³⁴⁾ G. K y r l e, Prähistorische Keramik v. Kalenderberg b. Mödling, JfA VI, 1912, S. 221.

kultur genannt hat. An einigen Stellen läßt sich deutlich Einfluß der süddeutschen Hallstattkultur merken, so im Gräberfelde von *Stätzendorf*, auf der *Galgenleiten*¹³⁵⁾ bei St. Pölten und auf dem *Leopoldsb erg* in Wien.

So zahlreich die, nicht selten umwallten, Siedlungen¹³⁶⁾ dieser Stufe sind, so wenig planmäßig sind sie untersucht; sie sind meist nur oberflächlich abgesehen worden.

Reich war die hallstattzeitliche Besiedlung im *Burgenland*, wo sich zahlreiche umwallte Siedlungen und Hügelgräbernekropolen finden¹³⁷⁾, z. B. bei *Purbach* am Neusiedlersee, mit deren Untersuchung von verschiedenen Stellen bereits begonnen ist.

Die Gräber der Stufe C sind Flachgräber, wie die von *Stätzendorf*, oder Hügelgräber¹³⁸⁾, zumeist bedeutenden Umfanges (vgl. Abb. 20). Tumuli sind besonders zahlreich im Viertel unter dem Manhartsberg, finden sich aber auch am Ostabhange der Alpen.

Die letzte Hallstattstufe ist in Niederösterreich und im Burgenland noch nicht recht greifbar; ihr gehört wohl der Bronzekessel von *Hof am Leithagebirge* an¹³⁹⁾. Vielleicht ist in den genannten Gebieten die Stufe C auch über *D* zu ziehen¹⁴⁰⁾

In *Oberösterreich* ist die Stufe B der Hallstattzeit noch nicht sicher auszuschneiden, dagegen ist die Stufe C vor allem durch das berühmte Gräberfeld auf dem *Salzberg* bei Hallstatt glänzend vertreten. Diese Nekropole ist zwar schon vor vielen Jahren ausgegraben worden, hat aber noch immer keine zusammenfassende Veröffentlichung erfahren, doch sind ihr sowie dem Bergwerksbetriebe im Salzberg einige vorzügliche Arbeiten in jüngerer Zeit gewidmet worden¹⁴¹⁾.

Hügelgräber dieser Stufe finden sich zahlreich im Innviertel¹⁴²⁾. Ganz neuerdings wurde nächst *Hargelsberg* bei Kronstorf eine größere Gruppe

¹³⁵⁾ O. Menghin, Vorgesch. Sammlungen in Niederösterreich, WPZ VII/VIII, 1920/21, S. 54; Städtisches Museum in St. Pölten.

¹³⁶⁾ G. Kyrle, Neue prähist. Funde aus Schwechat bei Wien, WPZ I, 1914, S. 166; A. Hrodegh, Neue Beiträge zur Urgeschichte des Kamptales, WPZ X, 1923; S. 85; L. Franz, Eine hallstättische Wohngrube bei Rabensburg, WPZ IX, 1922, S. 69; A. Seracsin, Vor- und frühgeschichtliche Funde aus dem Leithagebirge, WPZ X, 1923, S. 65; G. Kyrle, Siedlungen und Gräber auf dem Malleitenberg, ÖKT XVIII, S. 361; O. Menghin, Der Braunsberg bei Hainburg, WPZ X, 1923, S. 111; R. Böhmker, Exkursionsführer für Stillfried an der March, Wien 1917; Mat. 2, S. 41.

¹³⁷⁾ A. Mahr, Neue vorgeschichtliche Funde im Leithagebirge, Die Völkerkunde II, Wien 1926, S. 29.

¹³⁸⁾ J. Szombathy, Die Tumuli von Gemeinlebarn, MPK I, 1903, S. 49; ders., Ein Tumulus bei Langenlebarn in Niederösterreich, a. a. O. S. 73; ders., Die Tumuli im Feichtenboden bei Fischau am Steinfeld, MAG LIV, 1924, S. 163; L. Franz, Die hallstättischen Hügelgräber von Bernhardstal, Rabensburg und Bullendorf, WPZ IX, 1922, S. 31.

¹³⁹⁾ Mat. 2, S. 48.

¹⁴⁰⁾ O. Menghin, Chronologie d. prähist. Perioden Niederösterreichs, MVL 1913, S. 305.

¹⁴¹⁾ A. Mahr, Die prähist. Sammlung des Museums zu Hallstatt (Mat. I, 1914); ders., Das vorgeschichtliche Hallstatt, Wien 1925; J. Szombathy, Neuerliche prähist. Funde im Salzberge von Hallstatt, JfA VI, 1912, S. 219; M. Hoernes, Gravierte Bronzen aus Hallstatt, Jahresheft d. Öst. Arch. Inst. III, 1900, S. 32; ders., La nécropole de Hallstatt, Compte rendu d. XIII. Anthropologenkongresses, Monaco 1908; ders., Das Gräberfeld von Hallstatt, seine Zusammensetzung und Entwicklung, Mittlgn. d. Staatsdenkmalamtes II/III, 1920/21, S. 1.

¹⁴²⁾ E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, S. 20.

von Hügelgräbern entdeckt, an deren Ausgrabung demnächst geschritten werden soll. Aus Hügelgräbern bei Thalling unweit Enns, die im Jahre 1925 untersucht worden sind, seien Bronzehohlringe erwähnt, wie solche auch aus den 1894 ausgegrabenen Flachgräbern von Traunkirchen vorliegen¹⁴³⁾.

In Salzburg ließen sich Siedlungen der jüngeren Hallstattzeit am Burgfelsen der Ruine Haunspurg, am Rainberg, Georgenberg, Dürnberg, Götschenberg und einigen anderen Plätzen nachweisen¹⁴⁴⁾. Gegenüber der älteren Hallstattzeit haben sich die Sied-

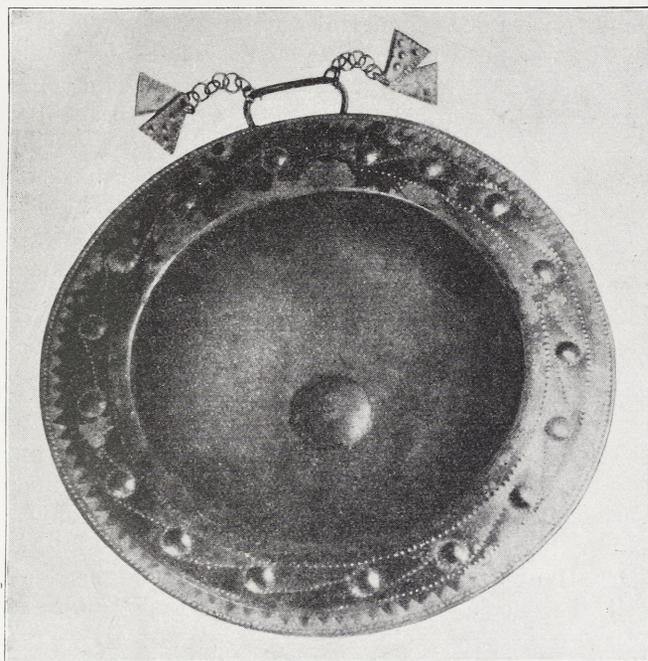


Abb. 17.

lungen der jüngeren aus dem Gebirge in das Salzburger Becken und das Vorland zurückgezogen. Dies und das Aufgeben des Kupferbergbaues in der frühen Hallstattzeit wird mit der Klimaschwankung der subatlantischen Zeit in Verbindung gebracht.

Auch von Gräbern ist bereits eine stattliche Anzahl aufgedeckt worden, so bei Hainbach, Obertrum, Schleedorf, am Haunspurg¹⁴⁵⁾ und bei Köstendorf¹⁴⁶⁾, mit zum Teile sehr schöner Keramik, die Einfluß vonseiten der süddeutschen Hallstattkultur verrät.

¹⁴³⁾ A. Mahr, Grabhügel der Hallstattzeit in Thalling bei Enns; mit einem Beitrage von P. Karnitsch: Gräberfunde von Traunkirchen, MAG LVI, 1926.

¹⁴⁴⁾ G. Kyrle, Urgeschichte Salzburgs, passim.; M. Hell, Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Landes Salzburg, S. 14.

¹⁴⁵⁾ G. Kyrle, Urgeschichte Salzburgs, passim.

¹⁴⁶⁾ M. Hell, Hügelgräber bei Köstendorf, MAG LV, 1925, S. 255.

Auch in Salzburg dürfte die Stufe C über D zu ziehen sein.

In Nordtirol¹⁴⁷⁾ und Vorarlberg¹⁴⁷⁾ liegt die Erforschung der Hallstattzeit noch sehr im argen, obwohl es nicht an Funden mangelt. In den Inntaler Urnenfeldern wird sich möglicherweise auch die Stufe C der Hallstattzeit noch nachweisen lassen.

In Steiermark sind die bemerkenswertesten Hallstattfunde die aus den Hügelgräbern in der Umgebung von Weis zutage gekommenen, die wohl schon einer Übergangsstufe zur Periode D angehören. Da diese Grabungen vor 1900 erfolgt sind, können wir sie hier übergehen. Das gleiche gilt auch für die Funde von Purgstall, über die nur bemerkt sei, daß sie bereits zur südostalpinen Facies der reifen Hallstattkultur gehören, zu jener Facies, die auch noch auf westungarischem Boden in Velem St. Veit vertreten ist.



Abb. 18.

Eine kurze, allerdings wenig brauchbare Übersicht über die Hallstattzeit in Steiermark findet man bei V. Hilber, Urgeschichte Steiermarks, S. 62.

Aus der Hallstattzeit Kärntens, die, wie die bekannten Gräberfunde von Frögg bei Velden am Wörthersee beweisen, nicht uninteressant ist, seien hier nur die Hügel-

gräber bei Warmbad Villach hervorgehoben, die zum größten Teile bereits im vorigen Jahrhundert aufgeschlossen worden sind; eine kleine Nachuntersuchung hat vor nicht allzulanger Zeit F. Mühlhofer durchgeführt¹⁴⁸⁾. Der Hauptsache nach gehören diese Gräber der Stufe C an, gehen zum Teil aber noch etwas herunter.

La Tènezeit.

Ebenso wie die letzte Hallstattstufe ist auch die La Tènestufe A in Österreich¹⁴⁹⁾ recht ungleichmäßig vertreten. A. Mahr¹⁵⁰⁾ hat auf die zahlreichen dieser Zeit angehörigen Funde hingewiesen, die das oberösterreichische Innviertel ergeben hat und die, in engster Beziehung zu Bayern stehend, schließen lassen, daß wir es da bereits mit keltischem Volkstum zu

¹⁴⁷⁾ Literatur wie Anm. 59

¹⁴⁸⁾ F. Mühlhofer, Vorgeschichtliche Untersuchungen bei Warmbad Villach, WPZ XII, 1925, S. 116.

¹⁴⁹⁾ P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tènedenkmal der Zone nordwärts der Alpen, Mainzer Festschrift 1903, S. 54; ders., Grabfunde der ersten La Tènestufe aus Nordostbayern und Grabfunde der dritten La Tènestufe aus dem bayrischen Donautal, AHV V, 1907, S. 281 u. 288; ders., Grabfunde der zweiten La Tènestufe aus der Zone nordwärts der Alpen, AHV V, 1908, S. 330; A. Mahr, Die La Tèneperiode in Oberösterreich, MPK II, 1915, S. 307; M. Zehenthofer, Die La Tèneperiode in Niederösterreich Wien 1916, ungedruckte Dissertation.

¹⁵⁰⁾ A. a. O. S. 357 ff.

tun haben. Ähnliches gilt wohl für die gleichzeitigen Funde in Salzburg¹⁵¹⁾ und Tirol¹⁵²⁾. In Kärnten scheinen die Tumuli bei Villach noch in die zweite Eisenzeit hinüberzureichen¹⁵³⁾.

In den östlichen Landstrichen liegen die Dinge zwischen 500 und 400 noch nicht recht klar, vor allem, weil wir einwandfreie Funde dieser Zeit nur recht wenige kennen. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß hier keltisches Volkstum noch nicht durchgedrungen ist. Sowohl in Hallstatt¹⁵⁴⁾ als auch in Kuffarn¹⁵⁵⁾ lassen sich lebhafter Einfluß der ober-

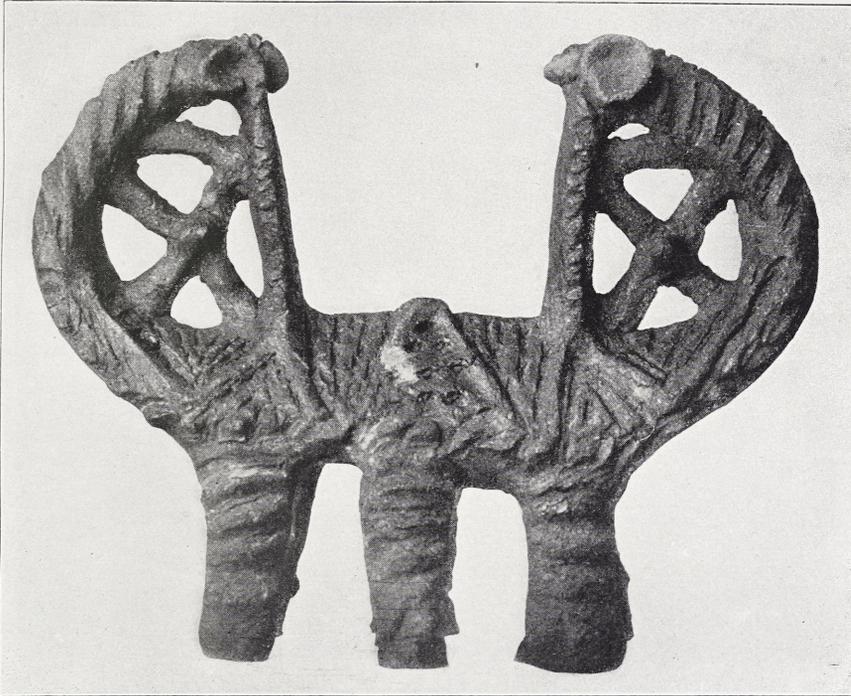


Abb. 19.

italischen Certosakultur nachweisen (Fibeln, Situla!), ebenso in der in Ausgrabung stehenden Nekropole von Au am Leithagebirge.

Anders liegen die Verhältnisse in Stufe B. Hier ist auch das östliche Österreich nunmehr zweifellos keltisch. Während in Oberösterreich die Funde bis jetzt noch recht spärlich sind¹⁵⁶⁾, kennen wir aus Nieder-

¹⁵¹⁾ G. Kyrle, Urgeschichte Salzburgs, S. 128; M. Hell, Vom Götzenberg bei Bischofshofen in Salzburg, WPZ V, 1918, S. 78.

¹⁵²⁾ P. Reinecke, Ein Früh-La Tène-gürtelhaken a. d. Unterinntal, WPZ X, 1923, S. 28.

¹⁵³⁾ F. Mühlhofer, Vorgesch. Unternehmungen bei Warmbad Villach, WPZ XII, 1925, S. 116.

¹⁵⁴⁾ M. Hoernes, Das Gräberfeld von Hallstatt, 1921; A. Mahr, Das vorgeschichtliche Hallstatt, S. 36.

¹⁵⁵⁾ A. Dungal, Ausgrabungen in Kuffarn, JfA I, 1907, S. 86.

¹⁵⁶⁾ A. Mahr, Die La Tèneperiode in Oberösterreich S. 359; E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, S. 24.

österreich, das damals wohl vom Norden her über Mähren besiedelt wurde, eine größere Zahl von Gräbern und Nekropolen, von denen jene zu Gainfarn¹⁵⁷⁾, Getzersdorf¹⁵⁸⁾, Krustetten¹⁵⁹⁾, Kuffarn¹⁶⁰⁾, Wien-Nußdorf¹⁶¹⁾ und neuerdings Au a. Leithagebirge¹⁶²⁾ hervorgehoben seien. Aus Kärnten gehört wohl in diese Stufe ein 1924 auf dem Maria Saaler Berg gefundener Beinpfriem mit einer venetischen Inschrift (unpubliziert).

Gut vertreten ist in ganz Österreich Stufe C, aus der wir eine große Zahl von Nekropolen kennen. In Oberösterreich macht sich engster Anschluß der Funde an Bayern bemerkbar¹⁶³⁾, die Bestattungsform¹⁶⁴⁾ ist



Abb. 20.

stets das Skelettgrab. Anders in Niederösterreich. Zwar ist auch hier die Skelettbestattung¹⁶⁵⁾ noch vorherrschend, doch kennen wir heute schon eine ganze Reihe von Nekropolen, die daneben, wohl in Anlehnung an östliche Stämme, auch Brandgräber aufweisen. Wir nennen die Funde von Guntramsdorf¹⁶⁶⁾ und Mannersdorf am Leithagebirge¹⁶⁷⁾. Außer

¹⁵⁷⁾ Mat. 2, S. 49; G. Kyrle in ÖKT XVIII, S. XXIII.

¹⁵⁸⁾ MZK V, 1906, S. 287.

¹⁵⁹⁾ Unpubliziert, Museum Krems.

¹⁶⁰⁾ A. Dungenl, a. a. O.

¹⁶¹⁾ Menghin-Wanschura, Urgeschichte Wiens, S. 60.

¹⁶²⁾ Unpubliziert. ¹⁶³⁾ A. Mahr, a. a. O. S. 360.

¹⁶⁴⁾ P. Reinecke, Leichenverbrennung bei den Mittelaltärekelten Süddeutschlands, Mainzer Zeitschrift 1914, S. 111.

¹⁶⁵⁾ A. Seracsin, La Tène-Gräber in Haslau an der Donau, WPZ XII, 1925, S. 24.

¹⁶⁶⁾ J. Wagenhofer, Führer durch das Kaiser-Franz-Josef-Museum in Baden, 1910, S. 51.

¹⁶⁷⁾ A. v. Seracsin und M. Zehenthofer, Das Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, WPZ III, 1916, S. 71; Mat. 2 S. 49.

den zahlreichen Gräberfunden ist diese Stufe auch in einer größeren Reihe von Ansiedlungen vertreten. So neben Stillfried, Roggendorf, der Heidenstatt bei Limberg¹⁶⁸⁾ auch in Kronsegg¹⁶⁹⁾, Oberleis¹⁷⁰⁾, Klein-Hadersdorf¹⁷⁰⁾ usw. Aus Steiermark kennen wir bloß den Grabfund von Graz¹⁷¹⁾, was uns aber nicht als ein Ausdruck „lokaler Retention der Hallstattzeit bis zur Besitzergreifung des Landes durch die Römer“ zu erscheinen braucht, wie W. Schmid meint¹⁷²⁾. Es fehlt da wohl bloß bisher an der nötigen systematischen Forschungsarbeit, die ja leider überhaupt in diesem Bundesland noch viel zu wünschen übrig läßt.

In ziemlich einheitlichem Gepräge ziehen sich die Funde der letzten La Tène-Stufe, soweit solche überhaupt vorhanden, über ganz Österreich hin. Führend ist überall die stark mit Graphit versetzte kammstrichverzierte Tonware, mit ihren so charakteristischen wulstigen Rändern. Wir kennen bisher fast ausschließlich Ansiedlungen dieser Stufe. Das einzige sichere Grab — eine Skelettbestattung mit einem Topf der ebenbeschriebenen Gattung — stammt aus Stillfried a. d. March (unpubliziert).

Besonders zahlreiche Ansiedlungen, von denen bisher die allerwenigsten veröffentlicht sind, hat Niederösterreich nördlich der Donau ergeben. Hervorzuheben sind die mächtigen, stark befestigten Oppida, von denen jenes am Umlaufberg bei Altenburg am Kamp mit seinen großartigen Wallanlagen das bedeutendste gewesen zu sein scheint¹⁷³⁾. Die Funde an Keramik, — darunter bemalte Spätlatène-ware — Glasperlen usw., die bisher durch Zufall an den Tag kamen, lassen eine systematische Durchforschung des Platzes als äußerst wünschenswert erscheinen. Ein zweites mächtiges Oppidum liegt auf der Hochfläche des Oberleiserberges bei Ernstbrunn. Seine Untersuchung wird durch das im gleichen Raume liegende römische Kastell (welches seit Herbst 1925 ausgegraben wird) außerordentlich erschwert. Doch weisen die Wallanlagen und zahlreichen Kleinfunde (massenhafte keramische Reste, darunter schöne, bemalte Spätlatène-ware, Bronzen, Eisengegenstände, eine Silbermünze) auf die Bedeutung des Platzes hin. Weitere größere Befestigungen liegen auf dem Braunsberg bei Hainburg¹⁷⁴⁾, dem Leopoldsberg bei Wien¹⁷⁵⁾, (wieder bemalte Spätlatènekeramik!) und der Heidenstatt bei Limberg¹⁷⁶⁾. Außer diesen befestigten Stadtburgen liegen, über das ganze Land verstreut, eine große Anzahl unbefestigter Dörfer, die sich insbesondere im Kamptal¹⁷⁷⁾, an der March und um Oberhollabrunn und Mistelbach¹⁷⁸⁾ häufen.

¹⁶⁸⁾ O. Menghin, Urgeschichte Niederösterreichs, S. 28.

¹⁶⁹⁾ A. Hrodegh, Der Burgstall von Kronsegg, WPZ III, 1917, S. 52.

¹⁷⁰⁾ Unpubliziert.

¹⁷¹⁾ A. Hilber, Urgeschichte Steiermarks, S. 67.

¹⁷²⁾ Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse, 1914, S. 78.

¹⁷³⁾ F. Endl, MZK 1905, S. 150; O. Menghin, Vorgeschichtliche Sammlungen in Niederösterreich, WPZ III, 1917, S. 16; A. Hrodegh, Urgeschichte des Waldviertels, S. 99.

¹⁷⁴⁾ O. Menghin, Der Braunsberg bei Hainburg, WPZ X, 1923, S. 111.

¹⁷⁵⁾ O. Menghin — V. Wanschura, Urgeschichte Wiens, S. 62; Mat. 2, S. 54.

¹⁷⁶⁾ O. Menghin, Chronologie, a. a. O., S. 309.

¹⁷⁷⁾ A. Hrodegh, Urgeschichte des Waldviertels, S. 99; ders., Der Burgstall von Kronsegg im Loistal, WPZ IV, 1917, S. 52.

¹⁷⁸⁾ O. Menghin im Führer durch die Schausammlungen des n.-ö. Landesmuseums, 3. Aufl. 1919, Tabelle S. 59.

An Einzelgegenständen, die besondere Beachtung verdienen, sei das interessante keltische Steinidol aus einer Spätlatènefunde führenden Wohngrube zu Großburgstall am Kamp¹⁷⁹⁾ hervorgehoben, das in einem Funde in Agram seine nächste Parallele besitzt¹⁸⁰⁾.

Weitaus spärlicher denn in Niederösterreich sind bisher die spätkeltischen Ansiedlungsfunde in den übrigen Bundesländern vertreten. Aus Oberösterreich kennen wir die mit der Salzgewinnung in Zusammenhang stehende Siedlung auf der Dammwiese in Hallstatt¹⁸¹⁾, sowie den Frein-



Abb. 21.

berg bei Linz¹⁸²⁾, dessen Wallanlagen vielleicht zum Teil als keltisch angesprochen werden dürfen.

In Salzburg sind es insbesondere der Rainberg¹⁸³⁾ in der Stadt Salzburg — auch die Altstadt selbst hat keltische Besiedlung getragen¹⁸⁴⁾ — und der Göttschenberg bei Bischofshofen¹⁸⁵⁾, die zahlreiches Material dieser Zeit ergeben haben. Auch am Dürrnberg bei Hallein¹⁸⁶⁾ sowie in

¹⁷⁹⁾ F. Endl, Ein Steinbild aus Großburgstall, MZK 1905, S. 149; A. Hrodegh, Urgeschichte des Waldviertels, Abb. 56, S. 100.

¹⁸⁰⁾ Unpubliziert, Museum Agram, nach freundlicher Mitteilung von Dr. A. Schober.

¹⁸¹⁾ A. Mahr, Das vorgeschichtliche Hallstatt, S. 36 f.

¹⁸²⁾ E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, S. 26.

¹⁸³⁾ M. Hell und H. v. Koblitz, Die prähistorischen Funde vom Rainberg in Salzburg, Urgeschichte Salzburgs, Beitrag III; M. Hell, Vorgeschichtliche Funde vom Nordfuß des Rainberges in der Stadt Salzburg, WPZ II, 1915, S. 27; ders., Funde vom Wasserleitungsbau am Rainberg in Salzburg, WPZ IV, 1917, S. 64.

¹⁸⁴⁾ M. Hell, La Tènekeramik vom Boden Juvavums, WPZ XIII, 1926, S. 82.

¹⁸⁵⁾ G. Kyrle, Urgeschichte von Salzburg, S. 6; M. Hell, Vom Göttschenberg bei Bischofshofen in Salzburg, WPZ V, 1918, S. 78.

¹⁸⁶⁾ M. Hell, Vorgeschichtliche Funde vom Dürrnberg bei Hallein, WPZ III, 1916, S. 57.

Hellbrunn¹⁸⁷⁾ sind gute spätlatènezeitliche Ansiedlungsfunde zutage gekommen.

Sehr spärlich sind hierhergehörige Dinge bisher in S t e i e r m a r k¹⁸⁸⁾.

Über sehr schöne La Tènezeitliche Funde verfügt dagegen Nordtirol, nur sind sie noch wenig bearbeitet. Welch interessante Aufschlüsse von einer entsprechenden Bemühung um das Tiroler Material zu erwarten sind, läßt die Publikation der Siedlungsfunde vom F u c h s e c k bei Hötting, vom B i r g l bei Ober-Perfuß und aus P f a f f e n h o f e n durch G. v. M e r h a r t¹⁸⁹⁾ erkennen.



Abb. 22.

Die ethnischen Verhältnisse in Österreich zu vorgeschichtlicher Zeit¹⁹⁰⁾ lassen sich natürlich nicht von diesem kleinen Gebiete aus festlegen, sondern nur in größerem Rahmen. Es bedarf daher erst umfassenderer Untersuchungen, um die archäologischen Gruppen der späten Bronze- und frühesten Hallstattzeit —

von dieser Zeit an darf man ja wohl schon mit Völkernamen operieren — mit indogermanischen Einzelvölkern in Verbindung zu bringen. Doch scheint es ziemlich sicher, daß die spätbronzezeitliche Lausitzerkultur und die aus ihr erwachsene Kultur der frühen Hallstattzeit den V e n e t e r n zuzuteilen ist. Dafür spricht außer gewissen archäologischen Gründen u. a. der alte Name des Bodensees, L a c u s V e n e t u s. Das östliche Österreich mag von den stammverwandten I l l y r e r n¹⁹¹⁾ besetzt gewesen sein.

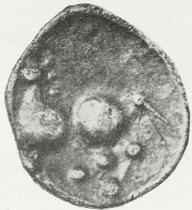


Abb. 23.

Die La Tènezeit gehört den K e l t e n zu. Wie bei allen Völkerwanderungen der Fall hat auch der Kelteneinbruch die eingessene Bevölkerung nicht restlos hinweggefegt, wir müssen vielmehr Blutmischungen verschiedenen Grades annehmen; diesen entsprechen natürlich auch Kulturmischungen, wie solche literarisch

¹⁸⁷⁾ G. K y r l e, a. a. O. S. 1; M. H e l l, Bodenzeichen auf Gefäßen der Spätlatènezeit, WPZ IX, 1922, S. 109.

¹⁸⁸⁾ H i l b e r, Urgeschichte Steiermarks, S. 67 f.

¹⁸⁹⁾ La Tène-Funde aus Tirol, WPZ XIII, 1926, S. 65.

¹⁹⁰⁾ Außer der in Anm. 59 auf S. 13 angegebenen Literatur vgl. noch folgende Schriften: R. M u c h, Zur vorgeschichtlichen Ethnologie der Alpenländer, MAG XXXVI, 1906, S. [39]; d e r s., Deutsche Stammeskunde (Sammlung Göschens 126, 3. Aufl. 1921); O. M e n g h i n, Diskussion zur Illyrerfrage, MAG XLVII, 1917, S. [33]; d e r s., Die Kelten in Niederösterreich, MVL XX, 1921, S. 45; d e r s., Vorgeschichtliche Kulturen und Völker auf deutscher Erde, Korrespondenzblatt d. Gesamtvereines d. deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1926; R. E g g e r, Teurnia, die römischen und frühchristlichen Altortümer Oberkärntens, Wien 1924.

¹⁹¹⁾ Die Illyrer sind nach einer ansprechenden (mündlich geäußerten) Hypothese von O.

(durch Strabo) für die am Okragebirge, dem Birnbaumer Wald, hausenden Kelten, archäologisch z. B. in Tirol belegt sind. Daraus, daß die Veneto-Illyrer der keltischen Invasion nicht zur Gänze gewichen sind, erklärt sich auch das Fortleben vorkeltischer Orts- und Flußnamen, die uns heute freilich nur mittelbar aus antiker Toponomastik bekannt sind.

Von einer Reihe veneto-illyrischer Stämme in den Alpenländern sind die Namen überliefert. So nennt Strabo die *Breonen* und *Genauen* in Nord- und Mitteltirol, im Vinschgau sitzen die *Venostes*, am Eisack die *Isarci*, am Bodensee die *Vennonetes*. Etrusker lassen sich nur bis Bozen und Meran nachweisen. In Steiermark und Kärnten sitzen gleichfalls Illyrer; die *Carni*, von denen das letztgenannte Land seinen Namen hat, sind wohl keltisierte Illyrer, ihre Wohnsitze waren früher, wenn man ihren Namen mit Carnuntum zusammenbringen darf, an der Donau.

Von österreichischen Kelten sind vor allen die *Boier* zu nennen, die aus ihrem Hauptgebiete in Böhmen gewiß nach Oberösterreich und Niederösterreich hereingereicht haben. Dann sind die *Kamboi* am Kamp mit den Unterabteilungen der *Parmai* und *Adrabai* und die *Rakatai* oder *Rakatriai* westlich der March wohl als Teilstämme der Boier zu betrachten. Auch die niederösterreichischen *Azaler* dürften Kelten sein, allerdings auf illyrischer Grundlage.

Ein wichtiger Keltenstamm sind die *Teurisker* oder *Taurisker* mit der Hauptstadt Teurnia, die um 400 nach Oberkärnten gekommen sein mögen. Von diesen norischen Tauriskern berichtet *Polybios*, daß die bei ihnen reichlich vorkommenden Goldlager — es handelt sich offenbar um das Goldvorkommen in den Bergbächen und -flüssen der Hohen Tauern — von *Italikern* ausgebeutet worden seien; dieses gewinnbringende Unternehmen der geschäftstüchtigen Fremden hatte zur Folge, daß der Goldpreis in Italien sank; die Taurisker warfen dann die Italiker hinaus und betrieben den Handel allein. Auch andere Bodenschätze lockten übrigens Unternehmer aus Italien in die Alpen; so werden die bekannten Funde von der Gurina wohl auf venetische Kaufleute zurückgehen, die das Galmei auf dem Jaukenberg ausbeuteten.

Um die Wende vom zweiten zum ersten Jahrhundert erfolgte eine Einigung der Ostalpenkelten zum Königreich *Noricum*, von dessen Geschichte leider wenig bekannt ist. Es erfuhr mehrfach kriegerische Erschütterungen; im Jahre 113 wurde Noreia von den *Cimbem* belagert, um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christus wurden die norischen Kelten von den *Dakern* geschlagen. Die Niederlage durch den Dakerfürsten Boirebistas scheint vor allem die Boier besonders hart getroffen zu haben; sie zogen — vielleicht außerdem noch durch den damals einsetzenden Druck vonseiten der Germanen veranlaßt — ab. 15 vor Christus wurde Noricum römische Provinz, behielt aber noch bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert die Bezeichnung „Königreich“ *Noricum*. Nördlich der Donau drangen in den ersten Jahren nach Christi Geburt germanische Stämme (Markomannen und Quaden) ein.

Menghin Veneter, die sich mit Thrakern vermischt haben. So findet die an sich befremdende Tatsache, daß die Veneter sprachlich der Kentum-, die mit ihnen doch zweifellos verwandten Illyrer dagegen der Satem-Gruppe angehören, eine ungezwungene Erklärung.